

Dritte Orte

Begegnungsräume in der altersfreundlichen Stadt



Hintergrund und gute Praxis

Spotlight Demografie 8

→ Menschen brauchen Gemeinschaft und Begegnung. Jede altersfreundliche Kommune braucht Orte dafür.

→ Wenn im Alter das Zuhause einsamer wird und der Arbeitsplatz wegfällt, werden Dritte Orte wichtiger.

→ Dritte Orte sind Treffpunkte für die lokale Gemeinschaft – egal ob Häuser, Institutionen oder Plätze im öffentlichen Raum.

→ Neue Altersgenerationen wollen Freiraum für offenen Austausch und kreative Ideen.

→ Dritte Orte sind einladend, offen, kommunikativ, niedrigschwellig und gut erreichbar.

→ Dritte Orte leben vom Engagement Älterer – und ältere Engagierte von Dritten Orten.

Editorial



Niklas Rathsmann
Programmleiter Demografische Zukunftschancen, Körber-Stiftung



Catherina Hinz
Direktorin, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Für ein gutes Altwerden ist gesellschaftliche Teilhabe von entscheidender Bedeutung. Um sozial eingebunden zu sein und es auch zu bleiben, brauchen ältere Menschen öffentliche Begegnungsorte und -räume in ihrer Kommune, an denen sie Gemeinschaft erfahren und in den Austausch mit anderen treten können – gerade, wenn das Zuhause einsamer geworden ist und auch der Arbeitsplatz wegfällt. In einer alternden Gesellschaft sind niedrigschwellige Orte der Begegnung und des intergenerationellen Austauschs wichtig, auch um gesellschaftliche Themen auszuhandeln.

In der vorliegenden Untersuchung gehen wir der Frage nach, wie altersfreundliche Kommunen Orte für die soziale und gesellschaftspolitische Teilhabe Älterer gezielt fördern können. Wie können Kommunen dafür Sorge tragen, dass solche Orte neu entstehen und solche erhalten bleiben, die bereits da sind? Wir nutzen den Begriff Dritte Orte – Third Places, der auf den amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg zurückgeht. Er beschrieb damit Begegnungsorte jenseits des eigenen familiären Umfelds und des Arbeitsplatzes. Wir zählen dabei eine Vielfalt verschiedener Häuser, Räume, Plätze und Projekte zu Dritten Orten. Darunter fallen für uns unter anderem soziale Orte, Sportstätten, Kultur- oder Bildungseinrichtungen. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und den veränderten Ansprüchen der ins Alter kommenden Babyboomer gegenüber früheren Alterskohorten sollten Dritte Orte nicht nur das individuelle Wohlbefinden und die Gemeinschaft fördern, sondern auch das lebenslange Lernen und den Erwerb neuer Fähigkeiten unterstützen.

So können niedrigschwellige Begegnungsorte etwa die Engagementbereitschaft von Älteren fördern, die aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind – wovon ein Quartier, eine Kommune und die Gesellschaft im Ganzen profitieren kann.

Mit Blick auf angespannte Haushaltslagen und eine lange Liste pflichtiger Selbstverwaltungsaufgaben stehen die Schaffung und Instandhaltung Dritter Orte nicht immer ganz oben auf den Prioritätslisten der Kommunen. Aber viele herausragende lokale Praxisbeispiele zur Gestaltung und Nutzung von Begegnungsorten für Ältere zeigen: die Innovationskraft für die Gestaltung altersfreundlicher Umgebungen in den Kommunen wächst. An Dritten Orten wird sie sichtbar.

Dritte Orte und warum sie im Alter wichtig sind

Mit dem Ende der Erwerbstätigkeit fallen die Kontakte am Arbeitsplatz weg. Wenn gleichzeitig das Zuhause einsamer wird, muss es andere Orte für Begegnungen geben.

Wenn die Einsamkeit zunimmt

Menschen brauchen Gemeinschaft. Ohne soziale Beziehungen und Austausch mit Mitmenschen drohen Einsamkeit und soziale Isolation. Und dieser Austausch braucht Orte. Der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg unterschied 1989 verschiedene Orte der Begegnung: Der erste Ort ist demnach das eigene Zuhause, das die Menschen mit Partner:in, Familie oder Mitbewohner:innen – so vorhanden – teilen. Der zweite Ort ist die Arbeitsstelle, wo Berufstätige mit Kolleginnen und Kollegen zu tun haben. Dritte Orte bieten einen Ausgleich zu beidem: Es sind Treffpunkte für die lokale Gemeinschaft (siehe Kasten S. 5).

Einsamkeit und soziale Isolation drohen insbesondere älteren Menschen und vor allem jenen unter ihnen, die allein leben (siehe Grafik S. 3).¹ Dabei gilt es zu trennen: Mit Einsamkeit ist eine subjektive, meist negativ empfundene Erfahrung gemeint. Als soziale Isolation wird dagegen ein objektiver Mangel an gesellschaftlichen Kontakten definiert, den die Betroffenen als schmerzlich wahrnehmen können. Das bedrückende subjektive Gefühl einsam zu sein kann auf Dauer die Gesundheit beeinträchtigen. Umgekehrt können gesundheitliche Einschränkungen und ein niedriger sozioökonomischer Status die wahrgenommene wie auch die objektive Vereinsamung verstärken.²

Einsamkeit ist nicht nur eine persönliche Erfahrung, sondern auch eine gesellschaftliche Herausforderung. Mit der Alterung der großen Babyboomer-Generation steigt die absolute Zahl der von Einsamkeit gefährdeten Älteren.

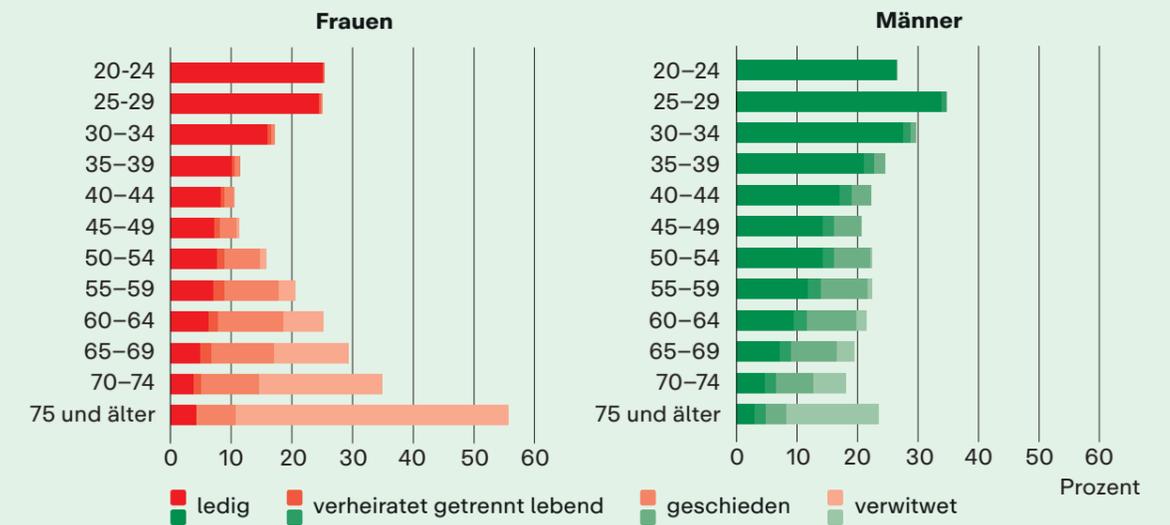
Wenn Geld und Netzwerke fehlen

Altern an sich erhöht nicht das Risiko für Vereinsamung. Vielmehr sind es die biografisch bedingten Verluste der ersten und zweiten Orte im Zuge des Älterwerdens. Der erste Ort, das angestammte Zuhause, ist zwar noch da. Es kann sich aber nach dem Auszug der Kinder, nach einer Trennung oder dem Tod des Partners leer anfühlen. Wenn ein solcher Einschnitt mit einem Aus- oder Umzug verbunden ist, gilt es in neuer Umgebung erst einmal Kontakte zu knüpfen. Abhängig vom biografischen und sozioökonomischen Hintergrund kann das im fortgeschrittenen Alter schwerer fallen als noch in jungen Jahren.

Der zweite Ort fällt mit dem Ende der Erwerbstätigkeit tatsächlich weg. Das bringt einerseits neue Freiheiten mit sich. Andererseits wirft es „Neu-Rentner:innen“ erst einmal auf sich selbst und auf die eigenen vier Wände zurück, in denen ihnen die sprichwörtliche Decke auf den Kopf fallen kann. Umso mehr, wenn die Rente knapp ausfällt und

Hochaltrige leben besonders häufig allein

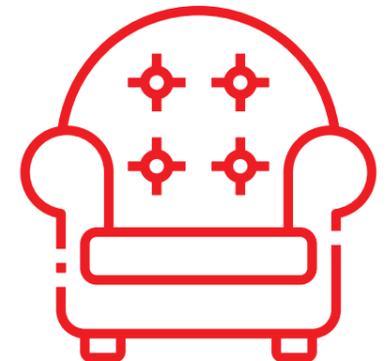
Anteil der in Einpersonenhaushalten Lebenden in verschiedenen Altersgruppen nach Geschlecht, in Prozent, 2021



(Datengrundlage: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2023³)

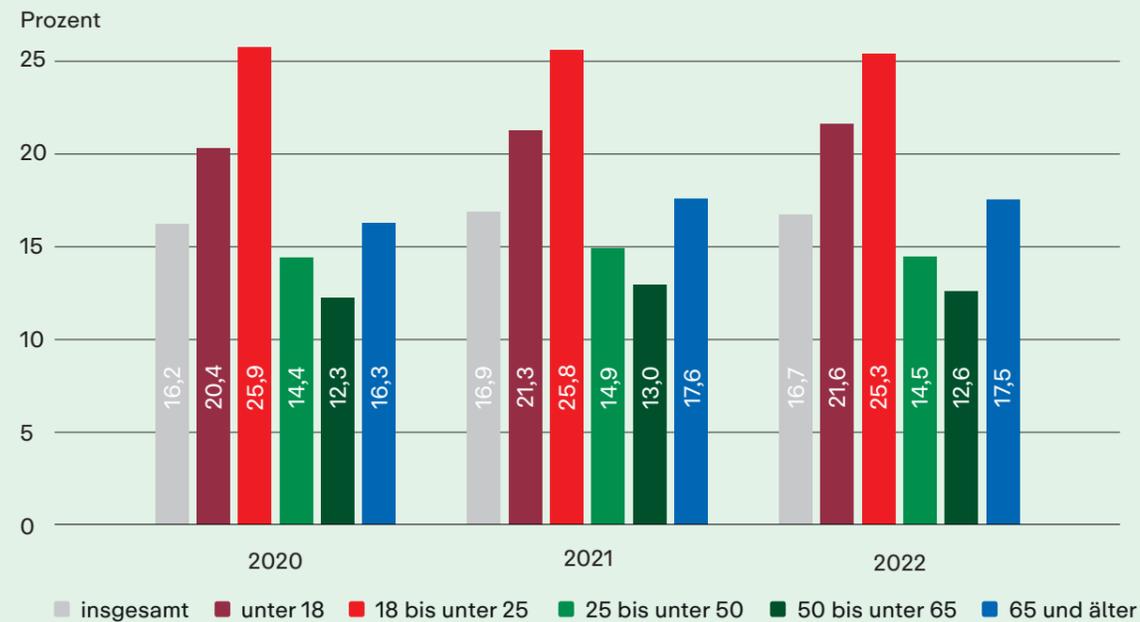
Im Alter allein zu leben bedeutet nicht automatisch, sich einsam zu fühlen oder in soziale Isolation zu geraten. Es erhöht jedoch das Risiko zu vereinsamen, wenn körperliche oder psychische Beeinträchtigungen es alleinlebenden Rentner:innen erschweren, aus dem Haus zu gehen und sich unter Leute zu mischen.⁴ Zurzeit führen gut 20 Prozent der deutschen Bevölkerung einen Single-Haushalt, Tendenz steigend.⁵ Unter anderem, weil die „ewige Ehe“ seltener wird. Der Trend zu Fernbeziehungen (Living apart together), vor allem bei jüngeren Hochqualifizierten, fällt derzeit kaum ins Gewicht, könnte aber künftig eine stärkere Rolle spielen.⁶ Nach wie vor bilden Einpersonenhaushalte von Frauen ab 75 Jahren in absoluten Zahlen mit Abstand die Mehrheit.⁷ Vor allem deshalb, weil Männer im Durchschnitt früher sterben.⁸

weitere Einkommensquellen fehlen (siehe Grafik S. 4). Doch selbst wenn das Geld reicht: In Rente zu gehen, erzeugt bei manchen das Gefühl, in einer ökonomisch geprägten Gesellschaft wertlos geworden zu sein. Dazu tragen negative Altersbilder bei, die sich beharrlich halten – und sich wiederum negativ auf das Selbstbild und das Gefühl der Selbstwirksamkeit Betroffener auswirken können.⁹ In jedem Fall dürften Menschen, die nicht schon länger regelmäßige Kontakte und Freundschaften über die Arbeit hinaus gepflegt haben, es im Rentenalter schwer haben, sich aus dem Stand ein neues soziales Netzwerk aufzubauen.



Im Rentenalter kann das Geld ausgehen

Armutsgefährdungsquote nach Altersgruppen in Deutschland, in Prozent, 2020 bis 2022



(Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2023¹⁰)

Kleine Rente, nichts auf der hohen Kante – auch karge Lebensverhältnisse können die Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen schmälern. Dazu gehört etwa der Besuch von Gaststätten und anderen Orten, die Konsum voraussetzen. In Deutschland sind Ältere zwar seltener als Jüngere von „erheblicher materieller und sozialer Entbehrung“ betroffen, müssen also auf Dinge verzichten, die zum allgemeinen Lebensstandard gehören, wie etwa jährlich eine Woche Urlaub. Aber was das Einkommen angeht, sind Ältere derzeit stärker armutsgefährdet als Jüngere. Das heißt: Sie verfügen über weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung. 2022 lag die Armutsgefährdungsquote bei den über 64-Jährigen deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt. Frauen ab 75 waren zu 20,6 Prozent armutsgefährdet, während die Quote bei den Männern dieser Altersgruppe 14,2 Prozent betrug.¹¹

→ Dritte Orte ermöglichen zwanglose Begegnung, Mitwirkung und Zukunftsgestaltung.

Was bedeutet Dritter Ort?

Den Begriff hat der amerikanische Stadtsoziologe Ray Oldenburg (1932–2022) geprägt. In seinem Buch „The Great Good Place“ fasste er 1989 schon im Untertitel zusammen, was er unter „Third Places“ verstand: Neben dem Zuhause als dem Ersten und dem Arbeitsplatz als dem Zweiten Ort waren das für ihn „Cafés, Coffee Shops, Buchläden, Bars, Friseursalons und andere Treffpunkte im Herzen eines Gemeinwesens“.¹²

Ausgangspunkt für Oldenburg war die typische Struktur urbaner Räume in den USA: zentralistisch geplante Städte mit ausgedehnten Vororten, die nur per Auto erreichbar sind. Die Bewohner:innen fahren morgens zur Arbeitsstätte und abends zurück in ihr Zuhause. Die Wege von Nachbarn oder Bekannten kreuzen sich nur selten. Oldenburgs Ideal waren europäische Städte mit lebendigen Quartieren, wo sich die Menschen regelmäßig und zwanglos treffen: in England etwa im Pub, in Italien in der Lieblingsbar oder in Bayern im Biergarten.¹³

Breit gefasste Definition

Heute verstehen Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen in verschiedenen Ländern unter Dritten Orten ganz unterschiedliche Dinge.¹⁴ Manche Träger von Nachbarschaftshäusern oder anderen Treffpunkten hierzulande kennen den Begriff gar nicht. Die Stadtsoziologin Sabine Meier von der Hochschule Rhein-Main in Wiesbaden definiert Dritte Orte sehr weit als Räume oder Plätze, die es vielen Besucher:innen

ermöglichen, sich dort zwanglos zu begegnen und auszutauschen, auch ohne festes Programm und Konsumzwang.¹⁵ Die Soziologin Claudia Neu von der Georg-August-Universität Göttingen trennt zwischen Dritten Orten nach Oldenburgs Verständnis, also beispielsweise Kneipen oder Friseurläden, und „Sozialen Orten“.¹⁶ Darunter fasst sie Orte der Begegnung, Mitwirkung und Zukunftsgestaltung, wo Menschen jeden Alters gemeinsam Ideen entwickeln, um lokalen wie auch globalen Herausforderungen zu begegnen. Konkret kann es beispielsweise darum gehen, leerstehende Gebäude zu neuen Dorftreffpunkten zu entwickeln.¹⁷

Wissenschaftliche Studien zu Dritten Orten besonders für Ältere respektive ihrer Bedeutung für Ältere sind kaum zu finden. Und die wenigen existierenden picken oft spezifische Aspekte heraus oder beziehen sich auf eine bestimmte Region.

Im Kontext der vorliegenden Untersuchung, die den Fokus auf Ältere legt, haben wir den Begriff daher auf eine Vielfalt verschiedener Orte, Häuser, Räume, Plätze und Projekte angewendet. Dabei bleiben die Kriterien, die Ray Oldenburg einst für Dritte Orte festgelegt hat, weiterhin bedeutsam. Wir haben sie aber ergänzt: Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und den veränderten Ansprüchen der alternden Babyboomer sollten Dritte Orte nicht nur das individuelle Wohlbefinden und die Gemeinschaft fördern, sondern auch das lebenslange Lernen und den Erwerb neuer Fähigkeiten unterstützen.¹⁸

Was Stätten der Begegnung auszeichnet

Schematische Darstellung der Kriterien für Dritte Orte



(Quelle: eigene Darstellung nach Oldenburg¹⁹)

Was Dritte Orte nach Ray Oldenburg ausmacht, gilt – leicht abgeändert und ergänzt – in der vorliegenden Untersuchung für sämtliche Orte jenseits von Wohnort und Arbeitsplatz, an denen Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Generationen zusammenkommen und sich austauschen können.

Was Dritte Orte für Ältere leisten können

Quartiertreffs, Dorfgemeinschaftshäuser oder Vereine eröffnen viele Möglichkeiten, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Zudem fördern sie freiwilliges Engagement und lebenslanges Lernen. Letztlich erhöhen sie die Lebensqualität im Alter und dienen somit auch dem Gemeinwohl.

Soziale Teilhabe ermöglichen

Unter Partizipation ist nach einer Formulierung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) „die aktive Beteiligung von Menschen am politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Leben“ zu verstehen. Sie bildet demnach „die Basis der Demokratie und Grundlage zur Entfaltung und Nutzung individueller Potenziale und Ressourcen“. Ob und in welchem Umfang sich eine Person aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben beteiligt, hängt von der persönlichen Situation und der eigenen Bereitschaft dazu ab. Zudem müssen Organisationen und Institutionen vorhanden sein, die Teilhabe ermöglichen und fördern.²⁰

Konkret kann Teilhabe vieles umfassen. Sich auf einen Kaffee oder ein Glas Wein zu treffen gehört ebenso dazu wie an öffentlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Weitere Beispiele: im Verein Sport treiben, ein Hobby pflegen, sich für den Umweltschutz einsetzen, sich weiterbilden oder eigenes Wissen mit anderen teilen, im Gemeinderat mitmachen oder in einer Initiative neue Ideen entwickeln.

Die Bedeutung Dritter Orte, die all das und noch viel mehr ermöglichen, nimmt gerade für Ältere zu. Eine Vielzahl von Studien belegt, dass Begegnungen und soziale Teilhabe förderlich sind für gutes Altern und langes Leben, für das seelische Wohlbefinden und die Gesundheit.²¹

Vereinsamung vorbeugen

Letztlich hängt es von der Initiative der einzelnen älteren Person ab, ob sie aus dem Haus geht und sich auf ein Miteinander einlässt, sei es im Café, sei es im Mehrgenerationenhaus oder Seniorenclub. Niemand weiß genau, wie viele Ältere zuhause sitzen und sich nicht unter andere Menschen mischen – und sich für ihr Alleinsein vielleicht sogar schämen. Manche Trägerorganisationen bemühen sich jedoch, diese Menschen aus ihrer Isolierung zu holen, zum Beispiel, indem sie Hausbesuche oder Telefonkontakte anbieten.

In Hannover versucht die Arbeiterwohlfahrt (AWO) mit Straßenaktionen in zwei Quartieren niedrigschwellige Beratung anzubieten, auf Angebote für ältere Menschen aufmerksam zu machen und darüber hinaus Ehrenamtliche für Aufgaben im Sinne einer lebenswerten Nachbarschaft zu rekrutieren. Seit Anfang 2023 baut eine AWO-Mitarbeiterin alle zwei Wochen an anderer Stelle einen mobilen Stand auf. Sie hat Mineralwasser, Kaffee und Hocker dabei und verteilt Flyer an ältere Passant:innen.

Engagement im Alter unterstützen

Gerade für Ältere, die noch fit sind, kann freiwilliges Engagement sinnstiftend wirken. Und sie erfüllen mitunter Aufgaben, welche die Gesellschaft ansonsten kaum noch bewältigen kann, zum Beispiel,

indem sie hilfsbedürftige ältere Menschen unterstützen.²² Bis zur jüngsten Erhebung des Deutschen Freiwilligensurveys 2019 ist der Anteil freiwillig Engagierter an der Bevölkerung ab 14 Jahren insgesamt gestiegen. In der Altersgruppe ab 65 Jahren hat die Engagementquote in dieser Zeit am deutlichsten zugelegt. Das hohe Engagement der Altersgruppe 50 bis 64 Jahre, darunter die Babyboomer, birgt Potenzial für die Zukunft (siehe Grafik unten).²³

Die Dritten Orte, die wir in den folgenden Kapiteln beschreiben, könnten ohne freiwillig Engagierte kaum existieren. Ob Mehrgenerationenhaus, Soziokulturzentrum oder Quartiertreff, es sind vorwiegend Ehrenamtliche, die Kurse anbieten, Gruppentreffen oder Veranstaltungen, Filmvorführungen oder Vorträge organisieren. Viele von ihnen sind schon im Rentenalter oder stehen kurz davor. Auf einen Nenner gebracht heißt das: Dritte Orte leben vom Engagement Älterer – und ältere Engagierte brauchen Dritte Orte.

Lebenslanges Lernen ermöglichen

Viele Dritte Orte dienen auch der Bildung und dem lebenslangen Lernen, ob Stadtteilbibliothek, Volkshochschule oder Computerclub von und für Senior:innen. Das gilt ganz allgemein, wenn dort Kurse, Vorträge und Gesprächsrunden angeboten

werden, wobei von Ernährung und Bewegung über Kultur bis Politik alles möglich ist. Es gilt im Kontext der vorliegenden Untersuchung besonders auch für Orte, an denen Rentner:innen berufliche Fähigkeiten oder fortgeschrittene Kenntnisse an andere, auch Jüngere weitergeben – oder sich umgekehrt von Jüngeren den Umgang mit Computern zeigen lassen. Das gegenseitige Lehren und Lernen zwischen den Generationen könne „in seiner Bedeutung für die Lebenszufriedenheit im Alter nicht hoch genug geschätzt werden“, sagt der Heidelberger Gerontologe Andreas Kruse.²⁴

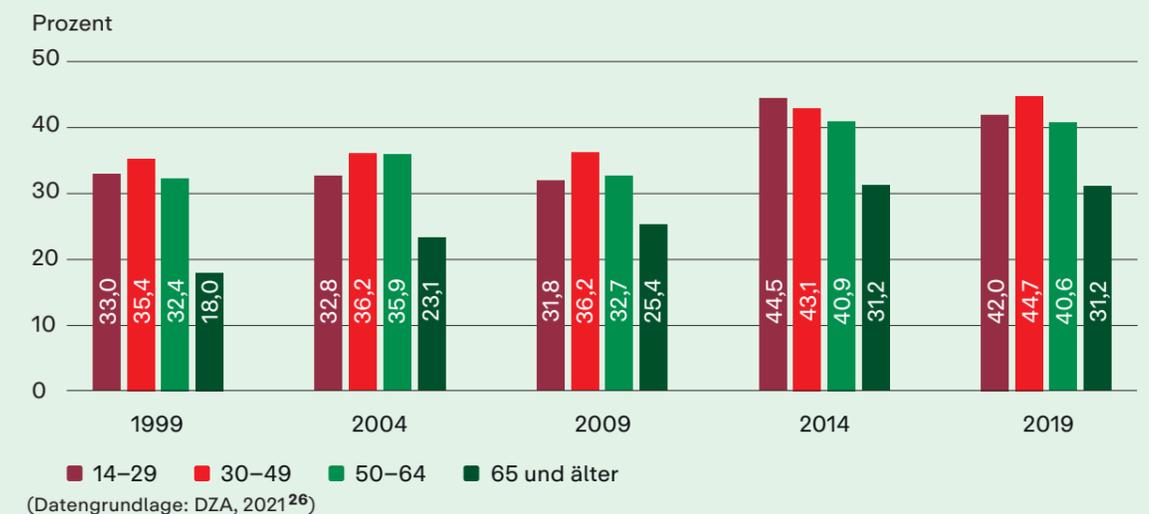
Integration und demokratischen Diskurs voranbringen

Soziale Ungleichheit bringt es mit sich, dass in Cafés und anderen kommerziellen Orten nicht alle in zwanglosen Kontakt miteinander treten können. Begegnungs- und Nachbarschaftshäuser stehen dagegen allen offen und es kostet meist wenig oder gar nichts, sich dort aufzuhalten oder an Aktivitäten zu beteiligen. Solche Orte ermöglichen auch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen, verschiedener Generationen und Meinungen.

Interkulturelle Angebote von Begegnungshäusern können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen.²⁵

Freiwilliges Engagement Älterer wächst

Anteil freiwillig engagierter Personen an der Bevölkerung ab 14 Jahren in Deutschland, nach Altersgruppen, in Prozent, 1999 bis 2019



Der Deutsche Freiwilligensurvey erhebt seit 1999 alle fünf Jahre Daten zum freiwilligen Engagement, also zu Tätigkeiten, die „freiwillig und gemeinschaftsbezogen ausgeübt werden, im öffentlichen Raum stattfinden und nicht auf materiellen Gewinn gerichtet sind“. Von allen Befragten ab 14 Jahren sind weitaus die meisten im Bereich Sport und Bewegung aktiv. Andere leisten beispielsweise Nachbarschaftshilfe für Ältere, machen bei der Feuerwehr oder in Vereinen mit.

Bibliotheken können als Aushandlungsort gesellschaftlicher Kontroversen dienen, wie der Fall der Berliner Bezirksbibliothek Tempelhof-Schöneberg zeigt: Unbekannte zerschnitten dort mehrmals Bücher, die sich kritisch mit rechten Tendenzen, aber auch linken Theorien oder der Geschichte des Sozialismus befassen. Nach der Entdeckung stellte die Bibliothek die zerstörten Werke aus. Der Bezirk rief daraufhin die Veranstaltungsreihe „Starke Seiten – Starke Worte“ ins Leben, um die Diskussion anzuregen.²⁷

Dritte Orte, die für alle offen sind, können auch zum generationenübergreifenden Austausch über gesamtgesellschaftliche Herausforderungen wie die Klimaerwärmung einladen. So kann ein demokratischer Diskurs zustande kommen und Veränderungsbereitschaft entstehen.²⁸

Gemeinwohl fördern

Dritte Orte sind nicht nur für den einzelnen älteren Menschen, sein Gefühl von Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit bedeutsam. Auch für Kommunen wird es angesichts des demografischen Wandels zusehends wichtiger, dass es Dritte Orte auch oder speziell für Ältere gibt. Wenn sie diesen aus der sozialen Isolation helfen und die Lebensqualität im Alter erhöhen, fördert dies das Gemeinwohl. Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Rahmenbedingungen für Dritte Orte in Städten und Quartieren von jenen in ländlichen Regionen unterscheiden (siehe Kasten unten).

Jutta Schulte, Abteilungsleitung Soziale Dienste von der Diakonie Hannover, weist auf eine mögliche weitere Bedeutung für Kommunen hin: Wenn Dritte Orte Älteren soziale Kontakte und Aktivitäten ermöglichen, die sie sonst nicht hätten, können diese eventuell länger im gewohnten Umfeld woh-

nen bleiben, da es im Idealfall ihre „soziale Gesundheit“, mithin auch die mentale und physische Gesundheit erhält.²⁹

Seniorenbüros: Wo Ältere neue Aufgaben finden

Eine mögliche Anlaufstelle für jene Älteren, die nicht nur Gesellschaft oder Beratung für ein gutes Altwerden suchen, sondern auch selbst aktiv für Ältere werden möchten, sind Seniorenbüros. Sie bieten Schulungen für Ehrenamtliche und vermitteln zwischen Freiwilligen und Älteren, die Unterstützung brauchen. Denn „Menschen über 50 Jahren sind heute so fit, aktiv und zahlreich wie zu keiner Zeit vorher“, stellt die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) fest. Dieses Potenzial gelte es zu nutzen, um den demografischen Wandel konstruktiv zu gestalten und Impulse für die Seniorenarbeit zu setzen. Rund 450 solcher Büros gibt es derzeit bundesweit, allerdings sind sie überwiegend in Städten zu finden. Hervorgegangen sind sie 1992 aus einem Modellprojekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Damals war die Erkenntnis gewachsen, dass „Seniorenpolitik“ sich mehr und mehr zu einer „Politik für ältere Menschen und mit älteren Menschen“ entwickeln müsse. Die BaS berät Kommunen und freie Träger zur Gründung und Weiterentwicklung von Seniorenbüros.³⁰

Was ist auf dem Land anders als in der Stadt?

Die urbane Verdichtung macht es für Verwaltungen, Stadtplaner:innen oder freie Trägerorganisationen lohnend, Dritte Orte in den Quartieren zu schaffen respektive dauerhaft zu betreiben: In der unmittelbaren Umgebung leben relativ viele potenzielle Nutzer:innen wie auch Aktive. Deren Wege sind kurz und der öffentliche Nahverkehr sorgt meist eng getaktet für eine gute Anbindung.

Im ländlichen Raum dienen dagegen häufig Dorffeste als beliebte Treffpunkte. Vereine sind die erste Anlaufstelle für Begegnung, Freizeit und gemeinsame Hobbies. Ebenso wie ländliche Kultur- oder Dorfgemeinschaftshäuser können sie aber nur bestehen, weil freiwilliges Engage-

ment vielerorts immer noch als quasi selbstverständlich gilt.³¹ Doch Alterung, Mangel an Geld und Personal in allen Bereichen haben zur Folge, dass viele dieser Orte und Angebote wegbrechen.

Für Ältere kommt erschwerend hinzu, dass auf dem Land die Wege im Allgemeinen weit sind und die Busse viel zu selten fahren, um ohne Auto von zuhause wegzukommen. Das dörflich-nachbarschaftliche Miteinander schwächtelt, wo viele wegziehen oder zur Arbeit pendeln und erst abends müde zurückkehren. Wer sich einsam fühlt, hat es auf dem Land somit schwerer als in der Stadt, sich mit anderen zu treffen.

Große Vielfalt

Eine Übersicht an guten Praxisbeispielen offenbart das breite Spektrum möglicher Typen Dritter Orte, die sich auch oder besonders für Ältere eignen. Solche Begegnungsorte müssen gar nicht immer neu erfunden werden. Bestehende Orte sollten aber kreativ genutzt werden.

Gaststätten und Geschäfte

Bäcker und Supermärkte mit Kaffee-Ecke, Cafés oder Kneipen sind Orte der Begegnung. Studien aus Kanada und den USA haben ergeben, dass sich Senior:innen in Städten dort gerne in Shopping Malls aufhalten, weniger zum Einkaufen als vielmehr zum zwanglosen Zusammensein. Denn die überdachten Konsumwelten sind offen und barrierefrei zugänglich, sie bieten gute Beleuchtung und bequeme Sitzgelegenheiten, somit beste Voraussetzungen für die Pflege sozialer Kontakte.³² Ein Wissenschaftler der Universität von Hawaii hat eine Gruppe Älterer beobachtet, die sich seit Jahren regelmäßig mehrmals wöchentlich in einem Schnellrestaurant in Honolulu zum lockeren Austausch trafen. Der Forscher wollte wissen, warum die Gruppe – mit einem Durchschnittsalter von 73 Jahren – sich in einem öffentlichen Lokal trifft und nicht in einem Seniorenzentrum, wo sie unter ihresgleichen wäre. Einhellige Antwort: Weil die für alte Leute seien.³³

In Deutschland gibt es eine große Vielfalt unterschiedlicher Lokale für fast jeden Geldbeutel und Anspruch. Allerdings sinkt die Zahl der Betriebe im Gaststättengewerbe seit Jahren, im Zuge der Corona-Lockdowns ist sie deutlich zurückgegangen.³⁴ Vor allem aber sind die Preise in der Gastronomie seit Anfang 2020 massiv gestiegen. Der Verzehr einer Hauptspeise war Anfang 2023 rund 20 Prozent

teurer geworden.³⁵ Das ist für manche eine Zugangshürde.

Auf dem Land bietet mancherorts noch eine traditionelle Gastwirtschaft Gelegenheit zusammensitzen, am Stammtisch, bei gemeinsamen Essen, Vereinstreffen oder Veranstaltungen im Saal. Gerade in ländlichen Gegenden sind daher häufig Klagen zu hören, wenn die letzte Wirtschaft aus Alters- oder betriebswirtschaftlichen Gründen schließen musste.³⁶

Initiativen für mehr Altersfreundlichkeit

Das Zertifikat „seniorenrechtliche Gaststätte“, das der Stadtseniorenbeirat im baden-württembergischen Weinstadt seit 2014 regelmäßig verleiht, liefert zumindest einen Hinweis darauf, welche gastronomischen Einrichtungen sich besonders gut für Ältere eignen. Von den geprüften Gaststätten erhalten jene das Siegel, die folgende Kriterien erfüllen: gut lesbare Speisekarte, kleinere Portionen, ein preiswertes Tagesgericht, ein preiswertes nichtalkoholisches Getränk, freundliches und vor allem geduldiges Service-Personal und warmes Essen auch mittags. Beim jüngsten Test im Mai 2023 genügten 31 gastronomische Betriebe diesen Anforderungen. Für 18 davon gab es ein zusätzliches Zertifikat für Barrierefreiheit. Bei der Übergabe der Urkunden bedankte sich der Oberbürgermeister für diesen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe Älterer.³⁷

In Großbritannien sind seit 2017 rund 440 Filialen einer großen Kaffeehaus-Kette sowie weitere Cafés an das „Chatty Café Scheme“ angeschlossen. Das gelbe Logo des Sozialunternehmens an ihrem Fenster sowie an einzelnen Tischen signalisiert, dass dort ausdrücklich „Chatter and Natter“ mit Unbekannten erwünscht ist, also Schwatzen und Plaudern. Das kann sich auf die fünf Minuten beschränken, bis der Kaffee ausgetrunken ist. Es darf aber ruhig sein, dass sich daraus ein längeres Gespräch entwickelt. Das Angebot richtet sich nicht spezifisch an Ältere, es soll generell sozialer Isolierung entgegenwirken.³⁸

Manche Supermärkte haben „Plauderkassen“ eingerichtet. Dort steht nicht das möglichst schnelle Bezahlen und Weitergehen im Vordergrund, vielmehr ist ein kleiner Schwatz mit anderen Kund:innen oder dem Personal erlaubt. Die Idee stammt aus den Niederlanden, bereits übernommen haben sie Märkte in Bayern, etwa in Schweinfurt oder in Buxheim bei Memmingen. Im lokalen Dialekt heißt es dort „Ratschkasse“.³⁹

Es geht aber auch im Wohnumfeld und selbstorganisiert. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend führt eine ganze Reihe nachahmenswerter Ideen und Projekte für Kontakte und Begegnungen auf, die im Rahmen des Programms „Zuhause im Alter“ entstanden sind. Das reicht von der Aktion „Stühle raus!“, bei der sich Anwohner:innen spontan mit einem mitgebrachten Stuhl zum Kaffeetrinken auf der Wiese trafen, bis zu generationen- und kulturübergreifenden Mittagstischen.⁴⁰

Die Neuerfindung der Bücherei

Bibliotheken müssen sich umorientieren. Denn gewohnheitsmäßige Leser:innen werden seltener, vor allem in den jüngeren Generationen. Die Ausleihe erfolgt vermehrt online. Texte liegen zunehmend digitalisiert vor, sodass Nutzer:innen den realen Standort oft gar nicht mehr aufsuchen müssen. Und das Streamen von Musik und Filmen hat den Verleih einst moderner Medien obsolet gemacht. Der Ausweg: Bibliotheken öffnen sich und werden zu „Palästen des Volkes, die dem Gemeinwesen Stabilität verleihen“, wie es in einem Beitrag der US-Denkfabrik *American Enterprise Institute* etwas pathetisch heißt.⁴¹

In den USA, den Niederlanden und Nordeuropa verstehen sich bereits viele Bibliotheken ausdrücklich als Dritte Orte – und erschließen so neue Nutzergruppen aller Generationen.⁴² Nach Um- oder Neubauten verwandeln sie sich über die Ausgabe und Rücknahme von Medien hinaus zu Treffpunkten ohne Konsumzwang, zu Foren für Lesungen oder Vorträge und noch weit mehr. Modellhaft dafür steht unter anderem „Oodi“, die Zentralbibliothek von Helsinki, die sich als *Living Meeting Place* der Stadtgesellschaft versteht (siehe S. 12).

Für den niederländischen Architekten Aat Vos ist klar, dass auch bisher eher exklusive Kulturstätten

zu inklusiven Dritten Orten werden können. Vos hat sich darauf spezialisiert, Bibliotheken als neue städtische „Wohnzimmer“ ganzer Quartiere und zum Lieblingsplatz für Menschen aller Altersgruppen zu konzipieren.⁴³ Zentral sei dabei, die Bürger:innen von Anfang an einzubinden. Es gelte nicht nur ihre Bedürfnisse und Ansprüche an die Räumlichkeiten zu erfragen, sondern sie auch bei der Entwicklung des Angebots zu beteiligen.⁴⁴ Auch in Deutschland hat er bereits Dritte Orte realisiert, etwa durch den Umbau eines ehemaligen Flugplatztowers zur Stadtteilbibliothek Würzburg-Hubland und beim Umbau der Bücherei im Kölner Stadtteil Kalk.⁴⁵

Auch anderenorts erfinden sich Bibliotheken vermehrt als Dritte Orte und „Plattformen gesellschaftlicher Teilhabe“ neu, als Lernorte und Informationszentren mit hoher Aufenthaltsqualität.⁴⁶ Viele Häuser hierzulande verfügen allerdings nicht über ein ausreichendes Budget, um sich entsprechend aufzustellen.⁴⁷ Die Kulturstiftung des Bundes hat daher von 2018 bis 2022 mit dem Programm „hochdrei“ die Transformation von Stadt- und Gemeindebibliotheken zu Dritten Orten gefördert.⁴⁸ Der Deutsche Bibliotheksverband hat mit dem Soforthilfeprogramm „Vor Ort für Alle“ von 2020 bis 2023 bundesweit Bibliotheken in ländlichen Regionen dabei unterstützt, sich zu attraktiven Begegnungsorten zu entwickeln und so „einen Beitrag zu gleichwertigen Lebensverhältnissen zu leisten“. Denn als niedrigschwellige konsumfreie Orte bieten Bibliotheken für alle Menschen Zugang zu Bildung und Kultur.⁴⁹ Der Verband strebt außerdem an, Bibliotheken auch sonntags für das Publikum zu öffnen.⁵⁰ Bis dato haben etwa 20 öffentliche Bibliotheken in Deutschland auch am Wochenende geöffnet. Dabei sei der Sonntag am stärksten besucht.⁵¹

→ Das öffentliche Informationsangebot, aber auch erweiterte Öffnungszeiten und zusätzliche Angebote machen Bibliotheken für Ältere attraktiv.

Hamburg: Literatur verbindet

Dass Lesen bildet, ist unumstritten. Dass es aber auch verbinden kann, zeigen die Bücherhallen Hamburg an ihren Standorten, die über die Stadt verteilt und auch am Sonntag geöffnet sind. Speziell für ältere Menschen werden literarische Spaziergänge, Vorlesenachmittage und Lesecafés angeboten. Das sind Treffs für Literaturinteressierte, die über ein zuvor gelesenes Buch diskutieren. Lesen ist dann keine stille Einzelbeschäftigung mehr, sondern ein Gemeinschaftserlebnis, das zum Austausch mit anderen anregt.

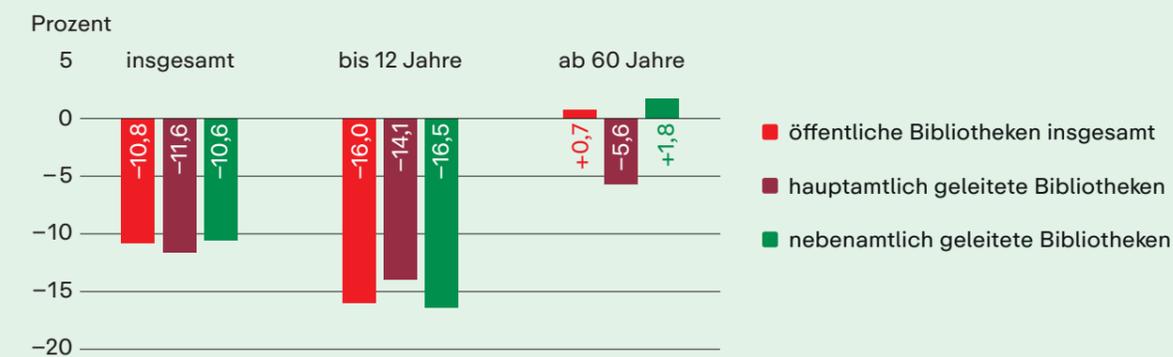
Dank ehrenamtlicher Medienboten können auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität die Angebote der Bücherhallen nutzen. Sie versorgen Pflegeeinrichtungen und Privathaushalte

mit Medien und kümmern sich vor Ort um gemeinschaftliches Lesen. Auch Vorlesen ist möglich und wird gerne mit einem Klönschnack verbunden.⁵²

Das Programm „Silber & Smart“ rundet das Angebot ab. Menschen ab 60 Jahren, die noch nicht digital unterwegs sind, können sich im Umgang mit Internet, Smartphone und Tablet schulen lassen oder Rat holen. Entweder analog, in kleinen Gruppen oder Einzelberatung bei den Bücherhallen im Quartier, durch Ehrenamtliche zuhause, oder aber in digitalen Treffs per Videokonferenz. 2022 haben über 1.100 ältere Menschen an insgesamt 200 Einzel- und Gruppenschulungen teilgenommen.⁵³

Für Ältere sind auch traditionelle Bibliotheken unverzichtbar

Entwicklung der Bibliotheksnutzung nach Altersgruppen im Vergleich 2018 und 2020 in Deutschland, in Prozent



(Datengrundlage: Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen, 2021⁵⁴)

Unter anderem aufgrund rückläufiger Nutzung geht die Zahl der öffentlichen Bibliotheken in Deutschland seit Jahren kontinuierlich zurück, um mehr als 1.300 allein in den letzten zehn Jahren.⁵⁵ Indessen deuten verschiedene Indizien darauf hin, dass das öffentliche Informationsangebot der Bibliotheken, aber auch erweiterte Öffnungszeiten und zusätzliche Angebote gerade für die große Bevölkerungsgruppe der Älteren zentral sind. Laut einer deutschlandweiten Befragung im September 2020 halten vor allem Ältere Bibliotheken für unverzichtbar.⁵⁶ Bestätigt wird dies dadurch, dass Nutzer:innen ab 60 Jahren im Coronajahr 2020 weiterhin vor allem nebenamtlich geleitete Stadtteil- und Gemeindebüchereien aufsuchten, während die Nutzung insgesamt stark zurückging.⁵⁷ So bilden ältere Menschen etwa in der Staatsbibliothek zu Berlin traditionell eine „nahezu feste Klientel, die zum Zeitungslesen oder Aufenthalt im Café, zur Teilnahme an Veranstaltungen und zum Arbeiten vor Ort ganze Tage hier verbringt“.⁵⁸

Helsinki: Jederzeit reges Treiben

Das „Oodi“ sitzt in einem spektakulären Neubau im Herzen der finnischen Hauptstadt. „Wer die Bibliothek im Erdgeschoss betritt, sieht in der Regel erst mal keine Bücher“, schildert eine Besucherin ihr Erlebnis dort, „aber platzt eventuell mitten in eine Soiree, einen Vortrag oder ein anderes Event hinein.“ Jederzeit herrsche „reges Treiben“. ⁵⁹ Hier befinden sich ein Restaurant, ein Kino, die Helsinki-Info sowie Räume für Meetings und für Jugendliche. Im Zwischengeschoss stehen Arbeitsplätze, Studios für Tonaufnahmen, Räume zum Musizieren, Nähstudio und Werkstatt, Geräte zum Digitalisieren verschiedener Medien oder 3D-Drucker zur Verfügung. Bücher und andere Medien gibt es erst auf der dritten Etage, dazu „Lese-Oasen“, ein Café und einen Kinderspielplatz. Werktags ist das Oodi von 8 bis 21 Uhr geöffnet, samstags und sonntags von 10 bis 20 Uhr. ⁶⁰

Kreuztal: Sonntags gefangen in der Bibliothek

Die Stadtbibliothek im nordrhein-westfälischen Kreuztal gehört zu den rund 20 Büchereien in Deutschland, die auch am Sonntag geöffnet haben. Für Ältere bietet sie Großdruckmedien, Hörbücher, Sachliteratur auch zum aktiven Altern, aktuelle Tageszeitungen und Hilfe bei der Einrichtung tragbarer Lesegeräte für E-Books. Die „Onleihe“ und ein barrierefreier Zugang tragen dazu bei, dass möglichst viele die Angebote nutzen können. Kostenlose Veranstaltungen wie die monatliche Technikprechstunde, Lesungen oder die thematisch abwechslungsreichen Sonntagsaktionen, die von Experimenten über Origami bis zu Gedächtnistests reichen, laden zum Verweilen ein.

Eine Besonderheit sind die Escape Rooms, die Senior:innen in Gruppen ab drei Personen gratis buchen können. Dort gilt es die grauen Zellen anzustrengen und mit Hilfe von Scharfsinn, Einfallsreichtum und Kombinationsgabe die vielen Rätsel zu lösen, die einen an der Flucht hindern sollen. Nach Auskunft einer Mitarbeiterin ist der Tatort Escape Room bei älteren Menschen besonders beliebt. Im aktuellen Fall müssen sie „Kommissar Schimpanski“ bei der Aufklärung eines Mordes helfen. ⁶¹

Bad Berleburg – und überall auf dem Land: Neuer Schwung in alten Räumen

Wie können wir Zukunftsperspektiven für die Stadtbücherei entwickeln, wie neue Zielgruppen erschließen? Das fragte sich die westfälische Kleinstadt Bad Berleburg und rief eine Ideenschmiede ins Leben. Beteiligt daran waren Nutzer:innen und Partner:innen, aber auch Unternehmen, Vereine und Institutionen. ⁶² Ergebnis: Die Bibliothek verwandelt sich zum „Dritten Ort Bücherei der Zukunft“. Sie bietet Raum zum Verweilen, Spielen, Lesen, Austauschen. Dazu stehen Kultur-, Kreativ- und Lernangebote für alle Altersgruppen auf dem Programm. Die 22 dörflichen Ortsteile sind digital an die Bibliothek angeschlossen. In fast allen Weilern lädt aber auch ein „Lesekorb“ – eine aus Holz gezimmerte Kreuzung aus Bücherschrank und Strandkorb – zum analogen Schmökern ein. ⁶³

Für die Konzeptentwicklung gab es EU-Fördermittel, für die Umsetzung Zuschüsse aus dem Programm „Dritte Orte – Häuser für Kultur und Begegnung im ländlichen Raum“. Mit diesem unterstützt das nordrhein-westfälische Kulturministerium die Entwicklung von Kultureinrichtungen und Initiativen in dünn besiedelten, strukturschwachen Regionen des Landes. Denn dort gelte es die kulturelle Grundversorgung zu sichern, so die Begründung, während andere Orte der Begegnung und des gesellschaftlichen Zusammenhalts wegbrechen. Und im Zuge der zunehmenden Digitalisierung gebe es „ein deutlich spürbares steigendes Bedürfnis nach analogen Treffpunkten“. ⁶⁴

Ähnliche Programme mit vergleichbarer Zielsetzung haben auch andere Bundesländer aufgelegt. Die Hessische Staatskanzlei fördert gemeinsam mit der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ seit 2021 die Weiterentwicklung und Modernisierung der Dorfgemeinschaftshäuser, die seit den 1950er Jahren zur Strukturstärkung im ländlichen Raum erbaut worden waren. Die Förderung ist als „Starthilfe für kreative Köpfe“ gedacht, die neues Leben in die alten, oft nicht mehr genutzten Treffpunkte bringen. ⁶⁵ In Niedersachsen hat die Landeskulturstiftung mit dem Förderprogramm „sozioK_Change“ von 2015 bis 2021 Veränderungsprozesse in verschiedenen Soziokulturzentren, Kultur- und Bildungsinitiativen auf dem Land unterstützt und begleitet. ⁶⁶

Multifunktional miteinander in Soziokulturzentren

Seit den 1970er Jahren, also lange vor Ray Oldenburg, sind in der Bundesrepublik allenthalben soziokulturelle Zentren entstanden: Neue und alternative Räume für Konzerte, Theater, Ausstellungen, Kurse oder Projekte aller Art, die sowohl zur eher passiven Teilnahme als auch zum aktiven Mitgestalten einladen. Die Häuser tragen oft Namen, die von der ursprünglichen Nutzung der Gebäude herrühren: „Alte Kapelle“, „Ölmühle“, „Waschhaus“ oder „Kulturfleischerei“. ⁶⁷ Ihre Ursprünge liegen in der 1968er-Bewegung und den von ihr angestoßenen gesellschaftlichen Veränderungen. Die Gründer:innen suchten im urbanen Umfeld Freiräume für alternative politische, gesellschaftliche und kulturelle Ausdrucks- und Vermittlungsformen. Diese fanden sie unter anderem in stillgelegten Fabrikhallen und anderen ungenutzten Gebäuden. Betrieben wurden die Zentren meist in Selbstverwaltung.

Mittlerweile sind soziokulturelle Zentren und Initiativen „in Groß- und Kleinstädten wie auch in ländlichen Räumen fester Bestandteil der Kulturlandschaft“, so der Bundesverband Soziokultur, der 700 Einrichtungen vertritt. Die Arbeit in den Häusern leisten mehrheitlich Ehrenamtliche, als Träger fungieren ganz unterschiedliche Organisationen. Längst erhalten die Zentren ideelle und finanzielle Unterstützung durch die Kulturpolitik auf Landes- wie auf Bundesebene. ⁶⁸ Und sie definieren sich inzwischen selbst als Dritte Orte. ⁶⁹ Darüber hinaus legen sie Wert darauf, dass Nutzer:innen mitbestimmen und mitwirken. ⁷⁰ Sie sind meist multifunktional, verfügen über Räume für Veranstaltungen oder Kurse, Werkstätten und Gastronomie. Sie verstehen sich nicht nur als alternative Kulturbetriebe, sondern nehmen auch Aufgaben im Quartiersmanagement wahr, betreiben Kooperationsprojekte mit Schulen, finden sich in Nachbarschaftsinitiativen wie auch in der „interkulturellen Arbeit der Hochkultur“ wieder. ⁷¹

Von besonderer Bedeutung sind soziokulturelle Zentren auf dem Land, wo es kaum klassische Kultureinrichtungen gibt. Dort können sie dazu beitragen, das soziale Miteinander zu gestalten. ⁷² Nicht zufällig haben mehrere Bundesländer Programme aufgelegt, über die sie die Schaffung oder Wiederbelebung ländlicher Kultur- und Begegnungsorte fördern (siehe Kasten S. 12).

Schaffhausen: Mit der fahrbaren Bar in die Quartiere

In der nördlichsten Stadt der Schweiz zählen rund 22 Prozent der Bevölkerung 65 Jahre oder mehr. ⁷³ Sie ist Mitglied im Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte. Zu ihrer Alterspolitik unter dem Motto „zuhause alt werden“ gehört unter anderem, die sozialen Netze und die Solidarität unter den Bewohner:innen der Quartiere zu stärken. ⁷⁴ Für die Gestaltung attraktiver Wohngebiete hat das Sozialreferat der Verwaltung zudem eigens eine Stabsstelle Quartierentwicklung eingerichtet. Zu deren Aufgabenbereich zählen auch der Aufbau und die Weiterentwicklung von Quartiertreffpunkten.

Hier fand der Quartierverein Niklausen ideelle und finanzielle Unterstützung, als er nach langer Suche Räume für eine Begegnungsstätte gefunden hatte. Schon lange hatten sich die Bewohner:innen mehr Leben rund um den Niklausenplatz und einen Treffpunkt gewünscht. 2021 war es soweit: Der Quartierverein eröffnete das „nik“, zu dem auch ein Café gehört, in einem ehemaligen Ladenlokal. ⁷⁵

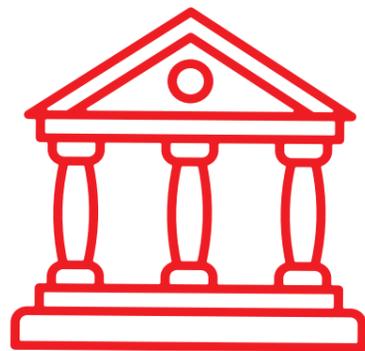
Das Team der Stabsstelle hatte eine weitere Idee: Mit einem fahrbaren Quartiertreff ließe sich reihum der soziale Austausch auch dort fördern, wo es keinen festen Begegnungsort gibt. Seit 2019 stellen sie nun die „QuartierBar on Tour“ an wechselnden Orten auf. Ein schick designer Wohnwagen dient als Getränkeausgabe, zur Ausrüstung gehören aber auch ein Grill, Klappstühle und Stühle, eine Musikanlage sowie kleine Blumengestecke und Wimpelketten für die dekorative Gestaltung. Die mit der „QuartierBar“ tourenden Mitarbeiter:innen der Stabsstelle bieten sich auch als Gesprächspartner:innen an, um Anliegen aus dem Quartier aufzunehmen sowie „die Erfahrungen mit dem temporären mobilen Begegnungsangebot für zukünftige Projekte dieser Art auszuwerten“. ⁷⁶



Mehrgenerationenhäuser: Wo Jung und Alt sich begegnen können

Gemeint sind hier nicht gemeinschaftliche Wohnformen, sondern Nachbarschaftstreffpunkte, die für alle Altersgruppen und Menschen jeder Herkunft offen sind. Sie bieten ein breites Spektrum an Angeboten, von Krabbelgruppen über Hausaufgabenhilfen oder „Erzählalons“ bis zur Unterstützung Pflegebedürftiger. Besondere Angebote für Menschen jenseits der Sechzig sind meist gut vertreten. Diese sind aber auch ausdrücklich eingeladen, selbst mitzugestalten. Denn der Schwerpunkt liegt auf dem Austausch der Generationen und der Kulturen untereinander: Jüngere helfen Älteren etwa bei technischen Fragen oder bei Besorgungen. Umgekehrt bringen Ältere ihre Lebenserfahrung ein, unterstützen zum Beispiel Familien bei der Kinderbetreuung oder beraten in Jobfragen. Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte können an Sprachkursen teilnehmen oder sie bieten Mittagstische mit internationalen Speisen an. Darüber hinaus bringen sich Mitarbeitende wie auch Engagierte in kommunale Strategieprozesse zur Gestaltung des demografischen Wandels und für mehr Bürgerbeteiligung ein oder entwickeln alternative Wohnkonzepte mit.⁷⁷

Mehrgenerationenhäuser gibt es deutschlandweit in Städten wie auch in strukturschwachen ländlichen Regionen, in kommunaler oder freier Trägerschaft. 531 Begegnungsorte, „an denen das Miteinander der Generationen aktiv gelebt wird“, unterschiedlich organisiert und über ganz Deutschland verteilt, erhalten im Rahmen des Bundesprogramms „Mehrgenerationenhaus. Miteinander – füreinander“ Förderung.⁷⁸ 2021, zu Beginn der neuen achtjährigen Förderperiode, verzeichneten diese Häuser zusammen über 46.000 Nutzer:innen pro Tag. Fast 4.000 Hauptamtliche und rund 29.500 freiwillig Engagierte sorgen für insgesamt 25.307 unterschiedliche Angebote. Deutlich mehr als die Hälfte davon gelten als intergenerative Angebote, bei denen sich Jung und Alt austauschen und voneinander profitieren.⁷⁹



Berlin: Seniorenarbeit stärken

Unter diesem Motto bietet das „Sprengel-Haus“ im Stadtteil Wedding ein vielfältiges Angebot für ältere Menschen. Das gab es früher schon einmal, aber erst 2020 konnte der Verein „Gemeinsam im Stadtteil“ (GiS), der das Haus betreibt, das Programm dank Fördermitteln des Bezirksamts Mitte wieder aufnehmen. Die Aktivitäten für Ältere unterteilen sich in drei Bereiche: Informationen zum Älterwerden im Kiez, Begegnung und Austausch sowie Stärkung der Selbstorganisation. Zu letzterem dient vor allem der wöchentliche Seniorensalon, der sich großer Beliebtheit erfreut. Dabei tauschen sich die Besucher:innen in gemütlicher Atmosphäre über Alltagsprobleme aus. Einmal im Monat nimmt die Seniorenvertretung des Bezirks teil. Sie nimmt nicht nur Fragen oder Kritik auf, sondern regt auch dazu an, sich selbst für die Behebung von Mängeln einzusetzen. Aber auch Kiezspaziergänge zu aktuellen Themen wie Klimawandel und Verkehrswende tragen dazu bei, die gesellschaftliche und politische Teilhabe Älterer zu fördern.

Das „SprengelHaus“ besteht seit 2002, ursprünglich nur als Nachbarschaftladen, nach und nach wurde es zum „Interkulturellen Gemeinwesenzentrum mit Gesundheitsförderung“ erweitert und ausgebaut. Als zweiter Betreiber neben GiS hat sich der Verein „Moabiter Ratschlag“ hinzugesellt. Er fungiert als Träger der Nachbarschafts- und Stadtteilarbeit und erhält Förderung im Rahmen des Programms Mehrgenerationenhäuser der Bundesregierung.⁸⁰ Jüngst gaben die bisherigen Eigentümer, eine Erbengemeinschaft, bekannt, das Haus verkaufen zu wollen. Jetzt kämpfen die Betreiber um das Überleben ihres Nachbarschaftstreffs.⁸¹

Gemeinschaft im Verein

Vereine sind Orte für Begegnung und schaffen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Darüber hinaus sind sie aber auch als Feld für ehrenamtliche Betätigung wichtig: Zivilgesellschaftliches Engagement findet in der Bundesrepublik überwiegend in eingetragenen Vereinen statt, nur zu einem geringen Teil in Stiftungen, gemeinnützigen Kapitalgesellschaften und Genossenschaften.⁸²

Bislang gibt es auf dem Land mehr freiwilliges Engagement als in urbaner Umgebung. Und dort vor allem in Vereinen: In vielen Dörfern gehört es zu den Gepflogenheiten, beim Fußballclub, der Freiwilligen Feuerwehr oder den Landfrauen mitzumachen. Schützenvereinigungen, Blasorchester und Männerchöre halten Traditionen aufrecht, haben aber teilweise Nachwuchsprobleme. Ob ein Verein überlebt, hängt nicht so sehr von der Zahl seiner Mitglieder ab als vielmehr von der Bereitschaft einiger, sich ehrenamtlich zu engagieren. Die dafür notwendige Zeit bringen Mitglieder, die nicht mehr in Job und Familie eingebunden sind, eher auf. Kein Wunder also, dass sehr häufig Ältere Vorstandsfunktionen oder Trainer-Aufgaben übernehmen.⁸³ Somit sind viele Vereine gerade für Menschen im Rentenalter Dritte Orte, an denen sie sich in verantwortlicher Position für die Gemeinschaft einbringen können.

Indessen wandelt sich die organisierte Zivilgesellschaft: Wo sich Engagierte neu zusammenschließen, widmen sie sich seltener klassischen Themen wie Sport oder Freizeit, sondern gründen Fördervereine oder sind im Bereich Bildung aktiv.⁸⁴

Auf der „Bühne des öffentlichen Lebens“

Nicht nur Gebäude können als Dritte Orte dienen. Auch Plätze und Stadträume, Grünanlagen mit Bänken, Hundespazierwegen, Boule-Bahnen oder Riesen-Schachbrettern ermöglichen verabredete oder zufällige zwanglose Begegnungen. Der öffentliche Raum ist die „Bühne des öffentlichen Lebens“, er ermöglicht soziales Miteinander.⁸⁵ Wenn er einladend gestaltet ist, fußläufig, barrierefrei und gepflegt, wenn sich die Wege der Menschen kreuzen und es Gelegenheit gibt sich aufzuhalten, ergeben sich neue Funktionen für Innenstädte, die bisher vor allem durch Handel und Dienstleistungen rein kommerziell geprägt sind.⁸⁶

Auf dem Land kann ein Dorffanger oder ein Platz beim Gemeindezentrum, wo auch Arztpraxis, Bäckerei und andere Geschäfte in der Nähe liegen, als Treffpunkt dienen. In Kleinstädten und Dörfern fehlen allerdings oft solche Orte. Somit können besonders Ältere mit bescheidener Rente kaum unter Leute kommen, ohne Geld ausgeben zu

Von Jahr zu Jahr weniger Zuwachs

Zahl eingetragener Vereine in Deutschland, 1995 bis 2022



(Datengrundlage: Stifterverband, 2022⁸⁷)

Der Bestand an Vereinen steigt weiterhin, in letzter Zeit allerdings mit abgeschwächter Tendenz: Das Vereinsregister verzeichnet weniger Neueintragungen bei konstanter Zahl an Löschungen. Eine Analyse der Vereinsnamen hat gezeigt, dass bis Ende der 1970er Jahre Sport-, Turn- und Schützenvereine am häufigsten waren, seither stehen Vereine an erster Stelle, die Begriffe wie „Förder“, „Freunde“ oder „Club“ im Namen führen.⁸⁸

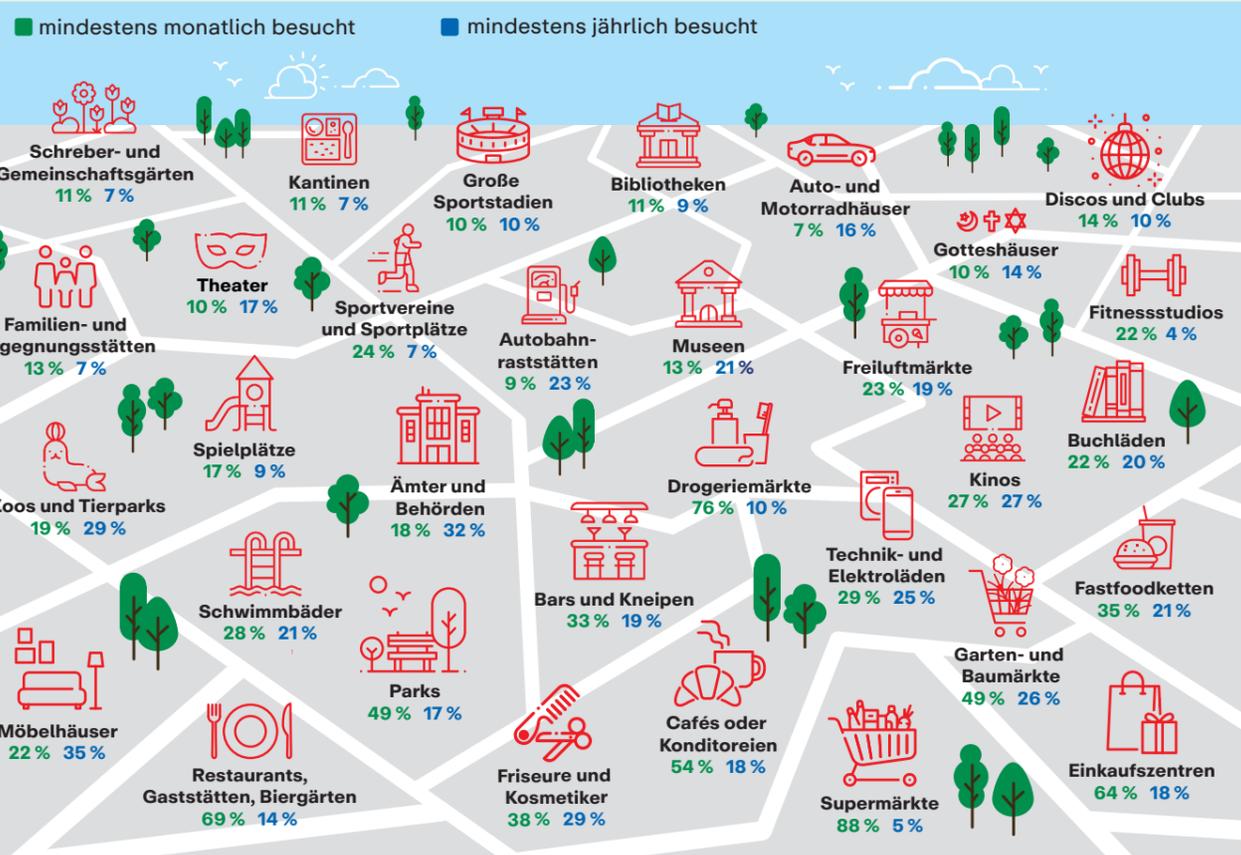
müssen. Bahnhofsvorplätze oder wenig gepflegte Ortskerne laden nicht zum Verweilen ein.⁸⁹

Es trägt wesentlich zur Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums bei, wenn es genügend Toiletten und attraktive Sitzgelegenheiten gibt. Letztere dienen nicht nur zum Ausruhen, sie können auch die Kontaktaufnahme erleichtern. Plauderbänke in

Düsseldorf, Klönbänke in Hamburg oder Schwätzbänke in Baden-Württemberg fordern direkt dazu auf: Wer sich auf einem dieser Möbel niederlässt, signalisiert Bereitschaft, auch mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen.⁹⁰

Begehungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum

Orte, die Menschen regelmäßig besuchen, Zustimmung in Prozent, 2021



(Quelle: More in Common, 2021⁹¹)

„More in Common“ ist eine gemeinnützige internationale Organisation, die sich der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts verschrieben hat. Ein deutsches Team hat 2021 mit einer Befragung untersucht, welche Alltagsorte sich potenziell für Begegnung eignen – auch von Menschen mit ganz unterschiedlichen Wertvorstellungen und Überzeugungen. Im Ergebnis bringt die Alltagsroutine die Menschen häufig an die gleichen Orte. Schlussfolgerung der Studie: Der öffentliche Raum biete „viel Potenzial für zivilgesellschaftliche Ansprache“.⁹²

Im virtuellen Raum

Nach der erweiterten Begriffsdefinition müssen Dritte Orte nicht unbedingt physisch existierende Räume sein, vielmehr zählen auch digitale dazu. Darunter fällt alles, was Kommunikation und Vernetzung ermöglicht, was Freiraum für neue Ideen und Kreativität schafft.

Beispielsweise kann die Internet-Plattform „nebanan.de“ als virtueller Dritter Ort fungieren: Sie vermittelt zwischen Angebot und Nachfrage in der nächsten Nachbarschaft, ob es um Unterstützung geht, um Tausch oder Verkauf von Gebrauchsgegenständen, um die vermisste Katze, Kurse, Feste oder andere Ereignisse. Das Internet gewährleistet den Informationsfluss, der tatsächliche Austausch geschieht im richtigen Leben. Die Plattform kann wiederum dazu führen, dass reale Dritte Orte entstehen, indem sich Nachbarschaftsvereine oder Bürgerinitiativen gründen.⁹³

Virtuelle Dritte Orte können insbesondere für Menschen mit eingeschränkter Mobilität hilfreich

sein oder generell für Ältere, die sich auf dem Laufenden halten, sich weiterbilden oder verabreden wollen.⁹⁴ Nach der ARD/ZDF-Onlinestudie 2022 nutzen Menschen ab 50 in Deutschland von allen gängigen Social Media-Apps mit Abstand am häufigsten Facebook, um sich auf dem Laufenden zu halten und mit anderen auszutauschen. Bei den Messengerdiensten ist WhatsApp ihr Favorit.⁹⁵ Während der Coronapandemie haben sich Videokonferenzen für regelmäßige Treffen oder den morgendlichen Plausch etabliert. Sie sind teilweise fester Bestandteil des Tagesablaufs geworden und tragen dazu bei, Gefühle der Einsamkeit abzumildern. Künftig könnte *Social Virtual Reality* gerade für Ältere an Bedeutung gewinnen, das heißt virtuelle Räume, in denen Avatare miteinander kommunizieren wie echte Menschen (siehe Kasten S. 17).

Um die digitale Teilhabe Älterer zu stärken – und damit auch die Nutzung virtueller Dritter Orte zu ermöglichen –, sammelt die bundesweite Initiative „DigitalPakt Alter“ die bestehenden guten Ansätze und Lernangebote.⁹⁶

Social Virtual Reality

In der digitalen Welt des Internets gehen Menschen auf virtuelle Reisen ins All, besuchen Ausstellungen, treffen sich zum Spielen oder zum Austausch. Sie nehmen virtuelle Identitäten (Avatare) an und werden Teil einer Gemeinschaft. Im Internet entstehen immer wieder neue Orte, die vielfältige Möglichkeiten des gesellschaftlichen Miteinanders bieten. Neben dem viel verwendeten Begriff Metaverse ist auch von Social Virtual Reality die Rede. Damit ist eine Technologie gemeint, die das Eintauchen in eine virtuelle Umgebung und die Interaktion mit anderen in Echtzeit ermöglicht. Durch ständig weiterentwickelte Tools, beispielsweise Virtual-Reality-Brillen (VR-Brillen), vermittelt sie das Gefühl, sich auch physisch an einem gemeinsamen Ort zu befinden (digitale Koprsenz).

Diese Technologie hat das Potenzial, das Leben älterer Menschen zu bereichern, indem sie soziale Kontakte pflegen und vielleicht sogar neu knüpfen können. Sie kann Anreize schaffen, sich geistig und körperlich zu betätigen und

neue Abenteuer zu erleben. Damit ergeben sich gerade für von Vereinsamung bedrohte und immobile Menschen vielfältige Möglichkeiten. So eröffnen virtuelle Räume einen neuen Zugang zu Museen und Ausstellungen. Sie ermöglichen selbst bei Immobilität gemeinsame Kulturerfahrungen, die zum Austausch anregen. Virtuelle Spiele und Communities bieten ein unmittelbares Eintauchen in neue Welten und fördern kreatives Denken, Beweglichkeit und Wohlbefinden. Darüber hinaus können in einigen Social-Virtual-Reality-Anwendungen eigene virtuelle Räume kreiert werden.

Das Programm „Alter und Digitalisierung“ der Körber-Stiftung setzt sich mit den Chancen und Herausforderungen von digitalen Zukunftstechnologien für das Alter auseinander.

Jonathan Petzold

Programmleiter Alter und Digitalisierung

Caterina Römmer

Programm-Managerin Alter und Digitalisierung

Wo Ältere unter sich bleiben können

Dritte Orte stehen in der Regel Menschen allen Alters offen. Es gibt aber auch Begegnungsräume nur für Ältere – und nicht nur die klassischen Seniorentreffs. Auch solche Räume werden gebraucht.

Unterschiedliche Bedürfnisse

Die meisten der bisher beschriebenen Dritten Orte richten sich nicht ausdrücklich an Ältere. Sie stehen allen offen. Dennoch sollte es auch Orte geben, die es Älteren ermöglichen, sich in einer vertrauenswürdig und geschützten Atmosphäre unter ihresgleichen zu treffen. Hier können sie Interessen oder Hobbies nachgehen, für die sich Jüngere nur selten interessieren. Vor allem aber ist die Hemmschwelle niedriger, altersspezifische Themen zur Sprache zu bringen. Das trifft auch für Senior:innen mit Migrationshintergrund, anderer religiöser Zugehörigkeit als in der Mehrheitsgesellschaft oder diverser sexueller Orientierung zu: Sie brauchen Schutzräume, um sich ungestört auszutauschen.⁹⁷

Ein Klassiker ist der „Seniorentreff“, den es fast überall in vielerlei Ausprägungen gibt, initiiert und betrieben von Kommunen, Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbänden oder privaten Initiativen. Selten ist dafür ein eigener Raum oder spezielles Gebäude vorgesehen. Seniorentreffs an Nachmittagen gehören meist zum Programm von Orten für verschiedene Altersgruppen. Das Angebot spricht erfahrungsgemäß eher „alte Alte“ an. Häufig sitzen sie bei Kaffee und Kuchen zusammen und tauschen sich mit anderen aus. Als Sahnetupfer gibt es manchmal noch ein kleines Kultur- oder Informationsprogramm oder einen Ausflug.

Mülheim an der Mosel: Alter ist auch Einstellungssache

Als das „Café für Junggebliebene“ in Mülheim an der Mosel 2006 aus der Taufe gehoben wurde, hieß es noch Seniorencafé. Es ist keine feste Gaststätte, sondern ein Angebot des Vereins Kulturkreis Mülheim. Es poppt alle drei Monate in der kleinen Festhalle der Gemeinde auf. Den Kuchen bringen die Gäste selbst mit, es wird geklönt und gesungen. Einmal im Monat lädt der Verein Senior:innen zum Mittagstisch mit Leckereien zum kleinen Preis. Über das Jahr verteilt bietet er auch Veranstaltungen und Ausflüge. Mobilitätseingeschränkte Menschen können sich holen und zurückbringen lassen. Wenn sie nicht mehr aus dem Haus gehen können, ist es auch möglich, dass Ehrenamtliche mit Bollerwagen Kaffee und Kuchen vorbeibringen. 2021 wurde das ehrenamtliche Engagement mit dem AOK-Förderpreis „Gesunde Nachbarschaften“ ausgezeichnet. Dieser würdigt partizipative und nachhaltige Projekte, die das Miteinander im Wohnumfeld fördern.⁹⁸

Der Seniorentreff ist ein Auslaufmodell. Selbst über 80-Jährige weisen mitunter solche Treffen von sich, wie die Leiterin eines Begegnungszentrums in Hannover berichtet: „Sie sagen mir, die seien ja für Alte.“⁹⁹ Insbesondere die Babyboomer-Jahrgänge, selbst wenn sie schon in Rente sind, identifizieren sich ungern als „Senior:innen“. Für viele fallen erst Hochaltrige unter diesen Begriff, die gebrechlich sind und sich eher passiv verhalten. Die „jungen Alten“ fühlen sich hingegen im Allgemeinen fit und wollen mit anpacken (siehe S. 20).

Seniorentreff 2.0

Viele Bürgerhäuser und soziokulturelle Zentren in Stadt und Land haben sich auf die gewandelten Ansprüche und Vorstellungen eingerichtet. Das heißt, sie machen nicht nur Angebote, die über gemütliches Zusammensitzen hinaus Kreativkurse, Kinoabende bis hin zu gemeinsamen Wander- oder Fahrradtouren umfassen können. Sie laden auch dazu ein, sich zu engagieren, also selbst Kurse oder Veranstaltungen anzubieten, ein Café zu bewirtschaften, sich um Kinder oder Hochaltrige zu kümmern und vieles mehr.

Hier und da entstehen Dritte Orte, Clubs oder Vereine, die sich speziell an Ältere richten, aber mit innovativen Konzepten, manchmal auch unter alternativen Namen für frischen Wind sorgen. Was solche Orte ausmacht, lässt sich am besten an praktischen Beispielen darstellen. Ein beeindruckendes Modell ist das „Kosmos space“ in Basel (siehe Kasten unten).

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen hat 2021 in einer Broschüre eine bunte Palette von Initiativen und Projekten aufgeführt, die zeigen, wie viel Fantasie und Einsatz im Spiel ist, wenn es darum geht, die gesellschaftliche Teilhabe Älterer zu sichern.¹⁰⁰ Auch bei den Mitgliedsorganisationen des Dachverbandes BAGSO finden sich inspirierende und nachahmenswerte Beispiele Dritter Orte von Älteren und für Ältere, von A wie Alevitische Gemeinde Deutschland bis Z wie „Zwischen Arbeit und Ruhestand“ (ZWAR).¹⁰¹

Basel: Raum für Aktive ab 60

Die Idee entwickelte Daniela Finke, nachdem ihre Mutter ins Altenheim umgezogen war. „Sie war betagt, aber geistig fit“, sagt Finke: „Sie hätte einen Lesekreis gründen oder einen Kurs anbieten können. Doch nur mit Serviettenfalten konnte sie ihre Ressourcen nicht mehr ausleben. So hat sie schnell abgebaut.“

Wie können Menschen im Alter ihre Autonomie wahren? Diese Frage trieb die Medizinprofessorin fortan um. Es gebe viele Angebote, „aber bei den meisten bleibt man passiv“. Die vergebliche Suche nach Orten, an denen

Ältere selbst etwas anbieten können, führte schließlich zur Gründung des gemeinnützigen Vereins „Kosmos space“, der seit 2021 ein Haus am Stadtrand von Basel betreibt. Das dreigeschossige Gebäude aus den 1920er Jahren beherbergte bis 2007 das Astronomische Institut der Universität Basel. Heute dient es „als Treffpunkt und als Ort, wo Menschen in der dritten Lebensphase ihren Ruhestand aktiv (mit-)gestalten können“.

Kernstück des Kosmos space sind die „Schaffens- und Erlebensräume“, die Personen ab 60 Jahren für eigene Initiativen und Aktivitäten nutzen können. Sie können dort ihr Wissen und erworbene Fähigkeiten an andere – auch Jüngere – weitergeben, einem Teilzeitjob nachgehen oder ein gemeinsames Hobby pflegen. Auf dem Dachboden trifft sich regelmäßig eine Gruppe von Männern, um an einer Modelleisenbahnanlage zu bauen. Im Obergeschoss gibt eine Ruheständlerin Yoga-Kurse. Eine 82-Jährige bietet sich als Coach für Tastaturschreiben sowie für Deutsch in Sprache und Schrift an. Ein Gitarrenbauer hilft beim Reparieren der Instrumente und erteilt Unterricht. Im Keller haben drei Künstlerinnen ihr Atelier. In der gut ausgestatteten Werkstatt stehen pensionierte Profis allen, die mit Holz basteln, bauen oder ausbessern wollen, ehrenamtlich mit Rat und Tat zur Seite. Im Erdgeschoss gibt es ein Zimmer zum Lesen und gemütlichen Zusammensitzen, einen Saal für Filmvorführungen, Vorträge oder private Feste. Dort befindet sich auch das öffentlich zugängliche Café „Magnolia“. Bei der Bewirtung im idyllischen Garten arbeiten teilweise auch Kosmos-Vereinsmitglieder mit.

Der Nutzungsvertrag für das Haus ist befristet bis Ende 2025. Für den Fall, dass er nicht verlängert wird, sieht sich der Verein jetzt schon nach anderen Räumen um. Der Betrieb trägt sich durch Fördermittel und Spenden. Eine angestellte Geschäftsleiterin kümmert sich vor Ort um die Mitglieder und die Raumnutzung, kuratiert das Veranstaltungsprogramm und berät Interessierte. Eine Gruppe von „Critical Friends“ trifft sich einmal monatlich mit den Nutzer:innen, um laufend zu evaluieren, was gut läuft, was sich ändern sollte und ob neue Ideen umgesetzt wurden. Forscher:innen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften begleiten die Gruppe und analysieren die Entwicklung. Am vorläufigen Ende des Projekts werden sie Bilanz ziehen. Diese bildet mit die Grundlage für die weitere Verbreitung des Konzepts an anderen Orten.¹⁰²

Neue Altersgenerationen, neue Selbstbilder

Wer oder was sind eigentlich „Ältere“? Welches Bild hat die Gesellschaft von ihnen und welches Bild haben sie von sich selbst? Der Lebensabschnitt des „Ruhestands“ habe sich gerade in den letzten Jahren deutlich verändert, so das Fazit einer repräsentativen Erhebung unter 1942 bis 1958 Geborenen. Diese gaben zwischen 2013 und 2019 in drei Befragungswellen Auskunft über den allmählichen Übergang ins Rentenalter. Dabei zeigte sich, dass mit steigendem Lebensalter die individuellen Unterschiede zunehmen. Der Ruhestand, heißt es im Abschlussbericht, „ist somit die Lebensphase, welche die größte Vielfalt von Lebenslagen, Erfahrungen und Fähigkeiten im gesamten Lebenslauf aufweist. Für eine Gesellschaft des langen Lebens mit einer stetig alternden Bevölkerung bedeutet dies, dass auch die Pluralität der Bevölkerung weiter ansteigen wird.“ Bei allen Veränderungen und Einschränkungen, die sich im Laufe der Zeit einstellen können – im Ergebnis kommen dieser Lebensphase „bemerkenswerte Potenziale sowohl für die selbstbe-

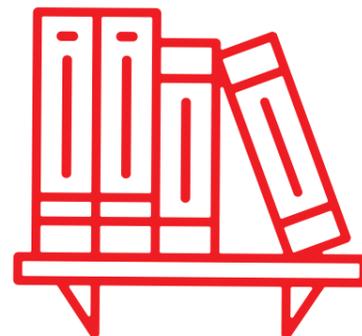
stimmte Lebensführung des Einzelnen als auch im Hinblick auf die Beiträge, die ältere Menschen für die Gesellschaft leisten“ zu.¹⁰³

Zurzeit rücken die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer, die zwischen 1955 und 1970 Geborenen, in diese Lebensphase vor. Ein Teil von ihnen hat bereits das offizielle Renteneintrittsalter erreicht. Viele machen aber auch von Vorruhestands- und anderen Regelungen Gebrauch, sodass das tatsächliche Renteneintrittsalter im Durchschnitt derzeit bei rund 64 Jahren liegt. Um 2030 wird dann die Mehrheit der Babyboomer die Erwerbsphase hinter sich gelassen haben. Damit wächst in den nächsten Jahren bundesweit der Bevölkerungsanteil der über 64-Jährigen deutlich an. In Großstädten, wo viele Junge leben oder zum Studieren und Arbeiten hinziehen, etwas weniger, auf dem Land, je nach Lage, etwas mehr. Die Babyboomer leben im Durchschnitt länger und verbringen dabei auch mehr Jahre ohne gesundheitliche Einschränkungen als die vorangehenden Generationen von Rentner:innen.¹⁰⁴

Karlsruhe: Computerwissen und philosophische Gespräche

Der Verein Seniorenclub Durlach „fördert das aktive Älterwerden, die soziale und kulturelle Teilhabe der Generation 55plus und die Solidarität der Generationen“. Einige engagierte Karlsruher Bürger:innen, die sich Gedanken zum Übergang ins Rentenalter machten, haben ihn 1997 als „Seniorenbüro“ gegründet. 2014 erfolgte die Umbenennung in „Seniorenclub“, um Verwechslungen mit dem Seniorenbüro der Stadt Karlsruhe zu vermeiden. Laut Satzung ist der Zweck des gemeinnützigen Vereins Altenhilfe. Dieser wird durch die „Einrichtung, Unterhaltung und Förderung einer Senioren-Begegnungsstätte in Karlsruhe-Durlach“ verwirklicht. Hier trifft sich regelmäßig der Computer-Club zum Fachsimpeln und Erfahrungsaustausch, bietet aber auch Workshops und Kurse für Ältere an. Die Philosophische Runde lädt dazu ein, die „Gründe für unsere Überzeugungen, Vorurteile und Meinungen“ kritisch zu überprüfen. Der Durlacher Gesprächskreis stellt Themen von Rentensystem bis Raumfahrt zur Diskussion. In den Räumen des

Seniorenclubs gibt es aber auch ein breites Angebot an klassischen Spielen wie Bridge, Skat oder Doppelkopf, Fitness speziell für Ältere und Filmabende mit kollektiv ausgewählten Filmen der vergangenen Jahre. Abgerundet wird das Ganze durch Unternehmungen wie beispielsweise Sommerfeste oder Wanderungen.¹⁰⁵



Das KörperHaus

Ein Treffpunkt für alle Generationen und Kulturen ist das KörperHaus in Hamburg, 2022 eröffnet. Es ist ein Kooperationsprojekt des Bezirksamtes Bergedorf und der Körper-Stiftung. Auf 6000 qm Fläche sind neun Organisationen aktiv, darunter Öffentliche Bücherhalle, Volkshochschule, AWO-Treff für Senioren, Freiwilligenagentur, Seniorenbeirat oder das ins Haus integrierte LichtwerkTheater. Die Leiterin des Bezirksamts Bergedorf, Cornelia Schmidt-Hoffmann, und der Vorstandsvorsitzende der Körper-Stiftung, Dr. Lothar Dittmer, sind überzeugt: Kommunen brauchen offene Begegnungsorte und profitieren von Kooperationen.

Was ermöglicht die ungewöhnliche Zusammenarbeit zwischen einer öffentlichen Verwaltung und einer privaten Stiftung?

Dittmer: Als die Planung 2016 begann, hatten beide Partner einen konkreten Bedarf, von unserer Seite war es der Wunsch, alle unsere operativen Angebote zu Alter und Demografie an einem neuen attraktiven Ort zu bündeln. Die echte Bereitschaft zur Veränderung auf beiden Seiten war die Voraussetzung dafür, gemeinsam etwas Innovatives zu wagen.

Schmidt-Hoffmann: Für uns als öffentliche Hand ist das Neuland. Unsere bezirklichen Häuser stellen wir sonst einem Träger zur Verfügung, der dort seine Sozial- oder Kulturarbeit in eigener Regie betreibt oder wir betreiben sie ganz allein. Das KörperHaus betreiben wir mit der Stiftung zusammen selbst. Wir agieren als Institutionen zwar eigenständig, aber doch mit einem gemeinsamen Leitbild und einer gemeinsamen Haltung. Das erfordert funktionierende Abstimmungsprozesse.

Wie ist die Rollenteilung?

Dittmer: Es gibt zwei große gemeinsame Aufgaben: Organisation und Kommunikation. Das ist ein wenig wie das „Innenministerium“ und das „Außenministerium“. Das Bezirksamt hat die Kommunikation nach außen, für die Bürgerinnen und Bürger, übernommen. Und weil wir als Körper-Stiftung im Haus mit sehr viel mehr Personal beteiligt sind, sind Betrieb und Hausmanagement bei uns.



Dr. Lothar Dittmer
Vorstandsvorsitzender
der Körper-Stiftung

Cornelia Schmidt-Hoffmann
Leiterin des Bezirksamts
Bergedorf

Wie funktioniert die Zusammenarbeit im Alltag?

Schmidt-Hoffmann: In einer gemeinsamen Steuerungsrunde haben wir von Anfang an alle Bau- und Konzeptfragen abgestimmt. Heute gibt es eine doppelte Leitung durch uns und die Körper-Stiftung. Und mit der regelmäßigen Hausrunde haben wir ein zentrales Gremium für alle neun Partnerorganisationen. Dort informiert man sich und organisiert das Zusammenwirken aller im Haus.

Ausgehend vom KörperHaus – wie wichtig sind öffentliche Räume?

Schmidt-Hoffmann: Sehr. Deshalb verstehen wir nicht nur das KörperHaus als Ganzes so,

sondern vergeben als Bezirk im KörberHaus insgesamt fünf seiner Räume zu günstigen Konditionen an Bürger:innen oder Organisationen, die dort eigene Kultur- oder Bildungsangebote machen.

Uns erreichen viele Raumanfragen aus der Zivilgesellschaft. Vereine brauchen Räume, wenn zum Beispiel Gaststätten mit Sälen schließen. Wir können aber nicht überall Bürgerhäuser errichten. Deshalb haben wir auch Raumbedarfe erhoben. Und festgestellt, dass es eigentlich genug Raum gibt. Man muss die Ressourcen in Vereinsheimen, Schulen, Kirchen einfach nur gut nutzen – und alle Partner miteinander vernetzen.

Dittmer: Auch wir stellen gemeinnützigen Organisationen im KörberHaus Räume zur Verfügung – eine Besonderheit ist der Theatersaal, aber auch unser Frei Raum mit Büro- und Kreativausstattung, der Engagierten immer ohne Anmeldung offensteht. Hier wünschen wir uns, dass sich die Zivilgesellschaft selbst organisiert.

Was können andere vom KörberHaus lernen?

Dittmer: Es ist ohne Zweifel ein Modellvorhaben. Dass hier ein öffentlicher und ein privater Partner finanziell und infrastrukturell auf Augenhöhe miteinander kooperieren, das ist schon eine Besonderheit. Das lässt sich sicherlich nicht einfach auf andere Orte übertragen. Aber was nahezu überall geht: Dass Zivilgesellschaft und Verwaltung miteinander ins Gespräch kommen. Wo es diesen Dialog nicht gibt, können auch keine gemeinsamen Ideen entstehen. Und man muss an möglichst konkreten Vorhaben arbeiten, gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern.

Schmidt-Hoffmann: Ich glaube, wir brauchen überall soziale Orte. Viele sind zu Recht nur für spezifische Zielgruppen. Jede Kommune braucht aber auch Dritte Orte. Ich meine damit Bürgerhäuser, Stadtteil- oder Kulturzentren. Räume für verschiedene Altersgruppen und offen für kulturelle Unterschiede, auch Orte für ganz konkrete Lebenshilfe. Menschen brauchen Orte, an denen sie Teil eines sozialen Gefüges sind und sich auch ein Stück zu Hause fühlen.



Ein Treffpunkt für alle Generationen und Kulturen im Herzen Bergedorfs: Das KörberHaus

Altersfreundliche Kommunen setzen auf Dritte Orte

Städte können vieles tun, um der alternden Bevölkerung Begegnung zu ermöglichen. Das zeigen exemplarisch Besuche in der sächsischen Kleinstadt Stollberg im Erzgebirge und in der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover.

Ist Stollberg ein Seniorenparadies?

Jana Walter überlegt kurz: „Es ist ja nicht unser Verdienst, dass hier so viele ältere Menschen leben“. Walter leitet die Abteilung Stadtplanung und Bauamt der sächsischen Kleinstadt am Nordrand des Erzgebirges. Fast ein Drittel der rund 11.200 Einwohner:innen zählt 65 Jahre oder mehr.¹⁰⁶ Dieser hohe Anteil an Älteren war einer der Indikatoren, die Stollberg zu Platz 10 im Ranking „Seniorenparadiese in Kleinstädten“ der Contor GmbH verhalfen. Für die gute Bewertung sorgten zudem die relativ hohe Anzahl Beschäftigter im Sozial- und Gesundheitswesen, die günstigen Baulandpreise, der nahe Autobahnanschluss und die niedrige Kriminalitätsrate.¹⁰⁷

Nicht in die Analyse eingeflossen ist, dass es in Stollberg eine beachtliche Anzahl Orte gibt, die auch Einwohner:innen im Rentenalter etwas zu bieten haben. Das zeigt sich bei einem Stadtrundgang. Er beginnt am „Kulturbahnhof“. Das ehemalige Stationsgebäude beherbergt seit dem Umbau 2007 ein Café sowie die Räume des Modelleisenbahnclubs und des Schnitz- und Klöppelvereins, der sich der „Pflege alter erzgebirgischer Handarbeits- und Handwerkstraditionen“ verschrieben hat.¹⁰⁸ Weiter geht es zum „Bürgergarten“, einem multifunktionalen Haus für Veranstaltungen und Versammlungen. Die Stadt hat das Gebäude des

einstigen Gasthofes, der seit 1996 leerstand, 2012 mit EU-Fördermitteln neu erbaut, dabei aber den prächtigen denkmalgeschützten Gründerzeit-saal restauriert.¹⁰⁹ Auf dem Programm steht hier neben Konzerten und Theaterabenden auch einmal im Monat ein Tanztee, zu dem sich hauptsächlich ältere Bürger:innen einfinden.

Für mehr Bewegung im Alter

Das Sport- und Vereinsheim „Mathias Wirth“ ist Teil eines großen Sportparks mit mehreren Vereinen. Das Fitnesscenter im Untergeschoss ist auch für die vielen Senior:innen attraktiv, die in der Umgebung leben. Zum Beispiel den ehemaligen Leiter Bauausführung der Stadt: „Das Haus habe ich noch mit gebaut“, sagt der 74-Jährige. Dreimal die Woche komme er hierher, um an den Geräten zu trainieren. Bei deren Anschaffung sei darauf geachtet worden, dass auch Ältere sie sicher handhaben können. In dem Raum nebenan werden Yogakurse, Workouts und Rehasport angeboten.

„Das Dürer“, ein Bürgerbegegnungszentrum, ist in einem umgebauten ehemaligen Schulgebäude oben auf der Anhöhe untergebracht und von Mietshäusern umgeben. Es birgt ein Café und einen Indoor-Spielplatz, der über alle drei Etagen geht. Die früheren Klassenzimmer bieten Raum für Vereine, Treffen von Selbsthilfegruppen, Kurse und Feiern. Der Verein „groß & klein“ hat neben

Zwergenturnen auch „für Junggebliebene ab 55 Jahren“ Sportgymnastik, Spiele- und Kegelnachmittage sowie Ausfahrten im Programm. Bewohner:innen des benachbarten Seniorenzentrums und der Anlagen für betreutes Wohnen nutzen diese Angebote häufig.¹¹⁰

Begegnungsorte für Jung und Alt

Stollberg ist in mancher Hinsicht nicht barrierefrei. So taugt das Kopfsteinpflaster im hübsch sanierten historischen Ortskern nur für Trittsichere. Und von hier zu den Wohngebieten geht es stets bergwärts. Doch die Stadt bietet ihren Senior:innen vielerlei Gelegenheiten, sich zu treffen, sich auszutauschen und fit zu bleiben. Es sind Orte für alle, die sie dank guter Gewerbesteuererinnahmen und geschickter Einwerbung von Fördermitteln nach und nach realisieren konnte. Das Leitbild für die Entwicklung war in erster Linie Familienfreundlichkeit, um den vielen Einpendler:innen Stollberg als Wohnort schmackhaft zu machen. „Wir haben nicht speziell für Ältere geplant“, fasst Jana Walter zusammen: „Aber weil es hier so viele von ihnen gibt, haben wir darauf geachtet, sie bei neuen Angeboten immer zu berücksichtigen. Jetzt sehen wir es positiv, dass unsere Senioren die verschiedenen Orte fleißig nutzen.“¹¹¹



(Quelle: www.dasduerer.de)

Vernetzt in Hannover

Die niedersächsische Landeshauptstadt hat sich dagegen schon früh mit der Alterung der Bevölkerung auseinandergesetzt und sich für ein zielgerichtetes Vorgehen entschieden. 1968 hat sich die Kommune erstmals einen „Altenplan“ gegeben und offene Angebote für Senior:innen in den Nachbarschaftshäusern initiiert, die sie in den 1970er Jahren in allen Stadtteilen bauen ließ.¹¹² Damals zählte etwa ein Sechstel der Einwohnerschaft 65 Jahre oder mehr. Der Anteil ist bis heute auf rund ein Fünftel der fast 550.000 Köpfe zählenden Bevölkerung gewachsen.¹¹³ Aufgrund der fortschreitenden Alterung der Gesellschaft läge er höher, würden

nicht viele junge Erwachsene, die zum Studieren und Arbeiten nach Hannover ziehen, für Verjüngung sorgen.¹¹⁴

Der jüngste „Senior*innen-Plan“ von 2021 beschreibt eine umfassende Strategie für die weitere Gestaltung der 13 Stadtbezirke mit dem Ziel, „älteren Menschen möglichst lange ein selbstständiges Leben bei guter Lebensqualität zu ermöglichen“.¹¹⁵ Seit 2003 gibt es in der Verwaltung einen eigenständigen Fachbereich Senioren. Er hat mit den Wohlfahrts- und Sozialverbänden sowie kirchlichen Organisationen, die Treffpunkte für Ältere betreiben, sowie den soziokulturellen Zentren das Verbundnetzwerk Seniorenarbeit und Quartiersallianzen aufgebaut. Über dieses sorgt die Kommune für regelmäßigen Austausch und Zusammenarbeit. Die Kommune unterstützt die verschiedenen Träger außerdem finanziell und auch ideell. Die Träger im Netzwerk bieten neben Beratung und Information auch Freizeit-, Kultur- und Bildungsprogramme für Menschen ab 60, aber auch Unterstützung für diejenigen, die im Ruhestand neue Aufgaben übernehmen wollen. In Broschüren und im Internet finden sich alle Informationen dazu gebündelt.¹¹⁶



(Quelle: <https://www.seniorenberatung-hannover.de/aktuelles/seniorenplan>)

Ohne Ehrenamt keine Angebote

Die Begegnungsorte der Netzwerkpartner funktionieren alle nach dem gleichen Prinzip: Hauptamtliche Mitarbeiter:innen kümmern sich um die Koordination. Organisation und Betreuung der Gruppen liegen jedoch ausschließlich in den Händen Ehrenamtlicher. Die Träger stellen die Räume mietfrei zur Verfügung.

Die städtische Begegnungsstätte im Stadtteil Kleefeld ist in einem hellen Pavillon-Anbau an einem Mietshaus aus den 1970er Jahren untergebracht. Rund 13.000 Einwohner:innen hat der Stadtteil. Davon kämen jede Woche etwa 200 zu zwanglosen Treffen, Interessengruppen oder Informationsveranstaltungen, erzählt Renate Siebler, Hausleiterin auf halber Stelle. Das Durchschnittsalter der Besucher:innen schätzt sie auf 75.

Die rund 16 Ehrenamtlichen, die Gruppen leiten, sind eher Anfang der Siebziger. Dazu gehört aber auch eine 91-Jährige, die Gymnastikkurse leitet.

Was sagen die Nutzer:innen? „Die Leute sind dankbar für das Gefühl der Zusammengehörigkeit“, erfährt Siebler immer wieder. Allerdings sei die jetzige Generation von Senior:innen leichter zufriedenzustellen, als es künftig die Babyboomer sein dürften. Diese seien auch weniger bereit, sich auf eine regelmäßige ehrenamtliche Tätigkeit festzulegen, sie würden sich eher in zeitlich begrenzten Projekten engagieren. Indessen profitieren die jetzigen Ehrenamtlichen Siebler zufolge sehr davon, dass sie gebraucht werden. Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung und sind unfallversichert. „Und sie werden geliebt“, resümiert Siebler.

Jutta Schulte vom Diakonischen Werk Hannover teilt diese Erfahrung. „Ehrenamt kann auch ein Dritter Ort sein“, sagt sie: Engagierte im Ruhestandsalter knüpfen neue Kontakte. Sie tun etwas für sich, indem sie etwas für andere tun. Das verschaffe besonders Frauen, die der klassischen Familienrolle verhaftet waren, ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. Als die Ehrenamtlichen während der Coronapandemie nicht vor Ort tätig werden durften, sagt Schulte, seien die meisten sehr kreativ damit umgegangen: „Statt in ein Loch zu fallen, haben sie sich auf digitale Angebote verlegt. Auch das Telefon und das Schreiben von Briefen haben eine Renaissance erlebt.“¹¹⁷

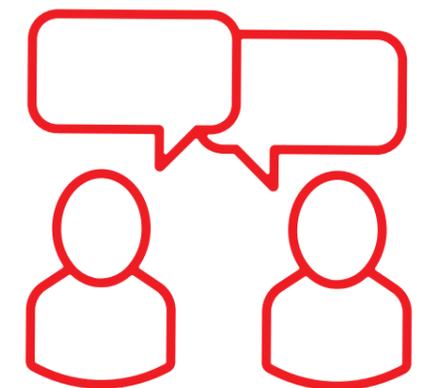
Seniorentanz und Workcamps unter einem Dach

Das Kulturzentrum „Pavillon“ sitzt in einem riesigen ehemaligen Kaufhausgebäude im städtebaulichen Niemandsland hinter dem Hauptbahnhof. Der Trägerverein, die Bürgerinitiative Raschplatz, betreibt es seit 1977. Das Programm beinhaltet neben Theater, Kabarett, Konzerten und Vorträgen auch zwei spezielle Angebote für Ältere – die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Beim Seniorentanz im vollen Saal drehen sich Paare gekonnt zu Live-Schlagermusik. Zwischen Slowfox und Walzer pausieren sie bei Wein, Kaffee und Kuchen. Alle haben sich schick gemacht, manche Herren in Anzug und Krawatte. Die Mehrheit dürfte den 80. Geburtstag hinter sich haben. Der älteste unter den drei Ehrenamtlichen, die den Nachmittag einmal im Monat organisieren, wird bald 90. Er führt seine 81-jährige Ehefrau aufrecht und stilvoll übers Parkett. „Tanzen hält fit“, sagt diese, an anderen Angeboten für Senior:innen seien sie nicht interessiert. Die Dritte im Bunde, 84 und alleinlebend, kann nicht mehr tanzen. Sie kommt trotzdem immer mit, denn in dem Dorf, in dem sie lebt, gebe es keinen Ort, wo sie mal ausgehen könne.

Das alternative Angebot ist gegen Abend das „Blaue Dinner“, ein Treffen im Rahmen des Projekts „Blaue Zone“. Den Namen hat es von jenen Weltregionen, in denen die Menschen überdurchschnitt-

lich lange und bei guter Gesundheit leben.¹¹⁸ In Kooperation mit „Spokusa“, einer soziokulturellen Einrichtung in Hannovers Nordstadt, schafft der Pavillon-Trägerverein vorübergehende Orte für Workcamps, bei denen sich Menschen ab 55 Jahren treffen, „künstlerisch ausprobieren, experimentieren oder philosophieren“ können. Die Teilnehmer:innen des Treffens, die nach und nach eintrudeln und Essbares für das Dinner mitbringen, gehören überwiegend der Altersgruppe der Babyboomer an. Sie tragen bunte, modische Kleider. Und sie kommentieren mit „genial“ oder „super Konzept“, als sie in der Runde erst einmal über bisherige Erfahrungen und künftige Pläne in dem Projekt reden, über die Wandergruppen oder den Lesekreis, die dabei entstanden sind. Eine Frau findet es toll, mit so vielen aktiven Frauen zusammenzutreffen. Einer der wenigen Männer in der Runde lobt: „Wunderbar, dass es das gibt!“¹¹⁹



Den Haag – Teilhabe im Alter durch Dritte Orte

Alle Menschen in der drittgrößten Stadt der Niederlande sollen Teilhabe bis ins hohe Alter leben können. Die Verwaltung verfolgt systematisch das Ziel, die Lebensqualität für Ältere stetig zu verbessern. 2015 trat Den Haag dem Netzwerk Altersfreundlicher Städte und Gemeinden bei und betreibt eine Alterspolitik, die auf den Handlungsfeldern der Weltgesundheitsorganisation (WHO) beruht. Dritte Orte, an denen Ältere Begegnung, Wertschätzung und Mitbestimmung erfahren, spielen dabei eine zentrale Rolle. Im September 2023 sind Vertreter:innen von 20 deutschen Kommunen und Landkreisen im Rahmen der **Expedition Age & City** der Körper-Stiftung nach Den Haag gereist, um die Alterspolitik der Stadt und die Orte der Teilhabe kennenzulernen. Ein Reisebericht.



Die Alterspolitik für Mitglieder des WHO-Netzwerks Altersfreundlicher Städte und Gemeinden, zu denen Den Haag gehört, fußt auf acht Handlungsfeldern, eingebettet in drei Kategorien. Dritte Orte gehören zu einer altersgerechten Gestaltung des öffentlichen Raumes.

(Quelle: WHO)

Politische Maßnahmen zu ergreifen, welche die Stadt altersfreundlicher machen, ist in Den Haag seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Laut Angaben der Stadtverwaltung leben rund 80.000 Menschen, die 65 Jahre oder älter sind, in der 550.000-Einwohner-Stadt. Damit ist Den Haag vergleichsweise jung und hat den Handlungsbedarf dennoch erkannt. Neben einer gut funktionierenden Gesundheitsversorgung stehen ein für alle gut zugänglicher, barrierearmer öffentlicher Raum und niedrigschwellige Teilhabemöglichkeiten für alle Älteren im Fokus der städtischen Altersstrategie. Dafür kooperiert die Stadtverwaltung neben Trägern, gemeinnützigen Organisationen, der Privatwirtschaft und der Wissenschaft vor allem mit den Älteren selbst. Kokreation gehört fest zur politischen Kultur. Das Schaffen und Betreiben Dritter Orte ist wichtiger Bestandteil der Alterspolitik.

Ein Dritter Ort in jedem Quartier der Stadt

Alle Älteren in der Stadt sollen die Möglichkeit haben, schnell und unkompliziert an einen Dritten Ort zu gelangen, um Teilhabe leben zu können. Deshalb hat die Verwaltung 2017 das Programm *Haags Ontmoeten* initiiert, zu Deutsch etwa „Treffen in Den Haag“. Das von der Stadt geförderte Programm integriert bereits bestehende Begegnungsorte in das *Ontmoeten*-Netzwerk. Die Programmkoordinatorinnen identifizieren aber auch Quartiere, in denen Bedarf für einen Dritten Ort besteht, es aber noch keinen gibt. Sie treten mit Sozialträgern und lokalen Initiativen in Kontakt, um die Möglichkeiten der Schaffung eines Begegnungsortes zu evaluieren. Jeder Standort, der neu entsteht oder ins Netzwerk integriert wird, erhält eine finanzielle Bezuschussung durch die Stadt. So entsteht seit fünf Jahren ein wachsendes Netzwerk aus derzeit 60 Dritten Orten. Die Gesamtleitung obliegt den hauptberuflichen Koordinatorinnen. An den Standorten selbst übernehmen vor allem Engagierte und Besucher:innen aus dem Quartier den Betrieb und die Gestaltung des Programms: Viele der *Ontmoeten*-Gemeinschaften organisieren Treffen, Aktionen und regelmäßige Veranstaltungen selbstständig. *Ontmoeten* schafft keinen Ort für Ältere, die Älteren im Quartier schaffen ihren eigenen Ort. Viele *Ontmoeten*-Standorte sind an Pflege- oder Sozialstützpunkte angeschlossen. Damit unterstützt das Programm Menschen auch im höheren Alter dabei, weiterhin selbstständig in ihrem Quartier zu bleiben – aber zu wissen, wo sie Hilfe bekommen können, wenn sie welche benötigen.

Den Haag ist eine diverse Stadt. Internationale Institutionen und eine Vielzahl an Universitäten und Hochschulen mit internationaler Ausrichtung in und um Den Haag tragen zu einer bunt gemischten Stadtbevölkerung bei. Auch die koloniale Vergangenheit der Niederlande ist sichtbar: Bevöl-

kerungsgruppen mit Wurzeln in ehemaligen Kolonien sind präsent im Stadtbild. Die zum Teil großen sozioökonomischen Unterschiede zwischen den Stadtteilen spiegeln sich auch in der Diversität der *Ontmoeten*-Standorte wider: Während die Besucher:innen am Standort *Shakelpunt* im Stadtzentrum gerne bei Kaffee und Kuchen zusammensitzen, befindet sich der Standort im Quartier *Spoorwijk* im größten Hindu-Tempel Den Haags, wo die Älteren unter anderem gemeinsam religiöse Rituale begehen.

Mit Wissenschaft und Kokreation zu mehr Altersfreundlichkeit

Das Schaffen und Betreiben von Orten der Begegnung sind Maßnahmen, die eine altersfreundliche Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit Partnern und Engagierten ergreifen sollte, um die gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Neben der Teilhabe sollte sie aber auch Maßnahmen in weiteren Handlungsfeldern ergreifen, etwa in der Gesundheitsversorgung, bei einem barrierearmen öffentlichen Nahverkehr oder einem ausreichenden Angebot altersgerechten Wohnraums. In Den Haag werden die getroffenen Maßnahmen seit 2020 wissenschaftlich evaluiert: Die Stadt hat Joost van Hoof, der an der Hochschule Den Haag eine Professur für Urbanes Altern innehat, sein Team und weitere Partner damit beauftragt, aufzuarbeiten, wie die Älteren die Altersfreundlichkeit in ihrer Stadt beurteilen. Dazu werden laufend repräsentative Umfragen durchgeführt und ausgewertet.

Die Umfragen basieren auf einem Fragebogen, den die WHO für die Mitglieder des weltweiten Netzwerks Altersfreundlicher Städte und Gemeinden entwickelt hat. Joost van Hoof und sein Team berücksichtigen bei ihren Auswertungen, wie sich Antworten unterschiedlicher sozialer Gruppen in den jeweiligen Fragekategorien unterscheiden. Dafür haben sie ein Punktesystem entwickelt sowie vier unterschiedliche Muster-Personae, die jeweils für eine soziale Gruppe innerhalb der Älteren stehen. Unter anderem wird erfragt, wie zufrieden die Älteren mit ihrer Wohnsituation, der Mitbestimmung innerhalb der Stadt, der Verfügbarkeit von Informationen zu Dienstleistungen oder auch mit der Gestaltung des öffentlichen Raumes sind. Die Ergebnisse möchte die Stadtverwaltung nutzen, um Maßnahmen gezielt anpassen zu können.

Im Rahmen des Projektes *City&Co* führt Joost van Hoof ähnliche Befragungen auch in Krakau, Breslau und Bukarest durch. Laut van Hoof ist es wichtig, die Altersfreundlichkeit systematisch zu erfassen, damit die Politik auf einer validen Grundlage Verbesserungen erarbeiten kann. Van Hoof betont, es sei essenziell, dass neben dem wissenschaftlichen Team, der Stadtverwaltung und Menschen aus sozialen Berufen vor allem die Älteren selbst Teil dieses Evaluierungsprozesses sind.

Engagement als Schlüsselfaktor für Teilhabe und eine lebendige Stadtteilkultur

Moerwijk liegt südlich des Stadtzentrums Den Haags und gilt als ärmster Stadtteil der Niederlande. Hier hat die Participatie Keuken, zu Deutsch „Beteiligungsküche“, ihren Ursprung und Hauptstandort. Die Idee dieses Dritten Ortes ist einfach: Viele der Menschen, die hier leben, haben eine geringe Kaufkraft – und das mindert auch ihre Teilhabemöglichkeiten. In der Participatie Keuken sollen alle Menschen aus dem Stadtteil zusammenkommen und einen gemeinsamen Abend inklusive Dreigängemenü zu günstigen Preisen erleben können. Das ist das Angebot von Gründer und Betreiber Ben Lachhab, der selbst im Stadtteil wohnt und eine berufliche Vergangenheit in der Gastronomie hat. Lachhab und sein Team organisieren in der ganzen Stadt noch genießbare, aber nicht mehr verkäufliche Lebensmittel und kreieren daraus das Menü. Gemüse und Obst bauen Bewohner:innen des Stadtteils teilweise auch frisch in den Gärten zwischen den Wohnblöcken an, die sie mit Ben Lachhabs Unterstützung betreiben.

An mehreren Tagen in der Woche kommen bis zu 150 Menschen – auch viele Ältere – aus Moerwijk zum gemeinsamen Essen und Erleben an diesen sogenannten *Aanschuijftafeln* oder „Dazusetztafeln“ zusammen. Viele von ihnen kommen nicht nur zum Essen, sondern engagieren sich selbst in der Participatie Keuken. Beim Zubereiten und Servieren des Menüs kommen neben ihnen und dem festen Participatie-Keuken-Team auch Arbeitnehmer:innen aus der Umgebung zum Einsatz. Diese werden im Rahmen von Teambuildingmaßnahmen von ihren Arbeitgebern in die Participatie Keuken geschickt und setzen sich nach dem Austeilen des Essens mit an die Tische des „Stadtrestaurants“, wie der große Veranstaltungsraum genannt wird, in dem die gemeinsamen Abendessen in Moerwijk stattfinden. Damit sollen auch Menschen in den Austausch miteinander kommen, die ohne einen gemeinsamen Abend in der Participatie Keuken kaum Berührungspunkte hätten. Ben Lachhab betont, das Stadtrestaurant in Moerwijk werde auch deshalb so gut angenommen, weil gutes Essen die Menschen anziehe: Ein günstiges und gutes Abendessen spreche praktisch alle Menschen an. An den Abenden im Stadtrestaurant treten außerdem Musiker:innen auf, nicht nur, aber auch aus dem Stadtteil.

Die Participatie Keuken, die neben dem Stadtrestaurant noch ein Stadtcafé sowie mittlerweile über 20 kleinere *Aanschuijftafeln* in ganz Den Haag betreibt, wird als Stiftung geführt und versteht sich als Sozialunternehmen. Sie erhält Spenden, Zuschüsse von der Stadt und erwirtschaftet mit sozialem Catering und den kulinarischen Abenden auch geringe Gewinne. Ein Abendessen aus drei Gängen kostet im Durchschnitt drei Euro. Wer dieses Geld nicht zahlen kann, isst umsonst mit.

Dabei ist Ben Lachhab wichtig, dass die Angabe, man könne sich das nicht leisten, ausreicht, um das Essen tatsächlich kostenfrei zu erhalten.



Teilnehmende der Expedition Age & City und Menschen aus dem Stadtteil Moerwijk nehmen gemeinsam an einer Aanschuijftafel teil

Amare – Ein Ort für Begegnung und Hochkultur im Stadtzentrum

Während die Standorte von Haags Ontmoeten sowie das Stadtrestaurant der Participatie Keuken eher kleinere Dritte Orte sind, die durch engagierte Nutzende maßgeblich mitgestaltet werden, verfolgt das Amare im Zentrum der Stadt einen anderen Ansatz. Das schillernde Gebäude direkt neben dem Rathaus soll ein Ort der Kultur sein und gleichzeitig ein Treffpunkt für die Bevölkerung im Herzen der Stadt: Das Erdgeschoss des Amare steht allen Menschen täglich von morgens bis abends offen. Auch Teile der oberen Stockwerke sind öffentlich und frei zugänglich. Die großen öffentlichen Flächen bestehen aus langen, offenen Fluren ebenso wie aus verwinkelten Nischen und sollen alle nur denkbaren Aktivitäten zulassen. Gerko Telman, Creative Director des Open Amare – wie die öffentlichen Flächen des Gebäudes heißen – ist dafür zuständig, die Flächennutzung zu koordinieren. Der grundsätzliche Ansatz dabei ist, dass alle, ob Einzelperson oder Gruppe, die Flächen jederzeit spontan nutzen können, wofür auch immer. So kommen aus dem sehr nahegelegenen Chinatown Tanzgruppen älterer Menschen, die ihre Abspielgeräte mitbringen und auf den Fluren miteinander tanzen. Mittwochs hat sich eine feste Tai-Chi-Gruppe etabliert, die auf einer der öffentlichen Flächen eine Stunde lang wortlos ihren meditativen Übungen nachgeht, während andere Besuchende des Amare um sie herumlaufen. Laut Gerko Telman funktioniert die gemeinsame Nutzung des Open Amare seit seiner Eröffnung 2021 ziemlich gut. Die Gruppen koordinieren sich bereits untereinander. Wenn jedoch eine bestimmte Gruppe sichergehen möchte, eine bestimmte Fläche zu einem Zeitpunkt nutzen zu können, meldet sie sich bei Telman an. Er nimmt in Ausnahmefällen auch Reservierungen entgegen. Laut Telman ist das Open Amare ein großes Experi-

ment und alle lernen ständig dazu. So steht in der Nähe einer Rezeption ein öffentliches Klavier. Die Idee, dass es von allen Besuchenden jederzeit genutzt werden kann, hat sich als unpraktikabel herausgestellt, da die Mitarbeitenden an der Rezeption kaum Anfragen beantworten können, wenn währenddessen Klavier gespielt wird. Also wurde ein Vorhängeschloss angeschafft und Telman behält sich vor, das Instrument zu bestimmten Zeiten zu verschließen.

Das Gebäude ist seit der Eröffnung auch die neue Spielstätte des Sinfonieorchesters *Residentie Orkest* sowie des *Nederlands Dans Theater*. Es verfügt über zwei Konzertsäle mit jeweils über 1.300 Sitzen. Einer der Säle bietet für Popkonzerte ohne Bestuhlung 2.500 Menschen Platz. Mit dem *Koninklijk Conservatorium* sitzt außerdem eine renommierte Ausbildungsstätte für Musik und Tanz in dem Gebäude. Die Studierenden sowie die Besuchenden der Konzerte und Aufführungen sorgen für eine hohe Frequenz im Gebäude. Die offenen Flächen werden häufig von älteren, aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Menschen genutzt, die dort unter anderem auf die Studierenden treffen. Diese Mischung aus offenem Ort, Konzerthaus und Ausbildungsstätte soll auch für Begegnungen zwischen Menschen sorgen, die sich ohne das Amare kaum begegnen würden.

Der Start für das Amare war holprig: Der Eröffnungstermin in der Hochphase der Coronapandemie sorgte dafür, dass zunächst kaum etwas stattfinden konnte. Stattdessen entbrannte eine Diskussion über deutlich gestiegene Baukosten. Einige Medienberichte zogen in Zweifel, dass es angemessen sei,

ein so großes Gebäude, finanziert von öffentlichen Geldern, im Stadtzentrum zu errichten. Mittlerweile scheint sich die Bevölkerung Den Haags mit dem Amare versöhnt zu haben. Kostenlose Events für alle auf den Flächen des Open Amare, wie zum Beispiel eine Techno-Yoga-Session mit über 1.000 Teilnehmenden im April 2023, tragen dazu bei, dass das Amare von immer mehr Menschen als das wahrgenommen wird, was es sein soll: ein offener Ort für alle im Herzen der Stadt.

Eine Stadt, in der Ältere bei der Gestaltung ihres Umfeldes mitbestimmen

In Den Haag lässt sich eindrucksvoll erleben, wie eine strategische Alterspolitik die Teilhabe Älterer in der Stadt verbessert und generationenübergreifenden Austausch fördert. Die wissenschaftliche Evaluierung der politischen Maßnahmen schafft eine Grundlage für Anpassungen. Eine systematische Erschließung aller Quartiere mit Begegnungsorten für Ältere fördert die Lebensqualität dort. Der Austausch der Stadt mit und die finanzielle Förderung von gemeinnützigen Organisationen und Engagierten aus der Zivilgesellschaft tragen dazu bei, dass die Alterspolitik viele Ältere in Den Haag erreicht und dass diese selbst aktiv an ihr mitwirken. Die meisten Dritten Orte in Den Haag werden durch ihre Nutzenden gestaltet. Denn die Älteren in der Stadt kennen ihre Bedürfnisse und die Stadtverwaltung setzt darauf, dass sie diese bei der Gestaltung ihres Lebensumfeldes einbringen.



Gerko Telman erklärt Teilnehmenden der Expedition Age & City 2023 das Open Amare

Fazit

Gutes Altwerden braucht Begegnungsstätten. Die Wünsche und Ansprüche an sie wandeln sich, wenn die Babyboomer ins Rentenalter vorrücken. Vier Thesen zu Dritten Orten für Ältere.

Neue Alte brauchen neue Orte

Wenn die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer nach und nach in Rente gehen, dürfte die Nachfrage nach Dritten Orten, die (auch) Menschen jenseits des Erwerbsalters anziehen, in absehbarer Zeit steigen. Dritte Orte müssen ihr Angebot anpassen und vielfältiger gestalten. „Viele Angebote werden in fünf Jahren nicht mehr gefragt sein“, prophezeit Andrea Töllner, Leiterin des kommunalen Seniorenservice Hannover: „Heute schon ist Digitaler der Renner bei den 70- bis 95-Jährigen. Wir müssen neue Schwerpunkte setzen.“ Zwar gibt es unter den heute 53- bis 68-Jährigen große Unterschiede bei Einkommen und Vermögen, bei Bildung, Gesundheit und anderen Indikatoren, die sich auf ihre Bedürfnisse wie auch auf ihr Engagement heute und in naher Zukunft auswirken. Aber die Babyboomer teilen bestimmte Erfahrungen: Sie sind mit den gesellschaftlichen Umbrüchen nach 1968 aufgewachsen. Sie haben das Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen erlebt, haben Alternativen zum hergebrachten Rollen- und Familienmodell oder ganz unkonventionelle Lebensentwürfe erprobt. Sie arbeiten länger, ihre Frauenerwerbsquote ist höher und sie engagieren sich häufiger ehrenamtlich als noch die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs oder in den ersten Nachkriegsjahren Geborenen. Die Vermutung liegt nahe, dass sie sich von herkömmlichen Angeboten für Senior:innen nicht angesprochen fühlen. Sie dürften sich eher für Orte interessieren, die zum aktiven Mitwirken einladen, Freiraum für Austausch, Kreativität, Lernen und neue Ideen bieten.

Beim Engagement Älterer gibt es noch Ausbaupotenzial

Ohne Ehrenamtliche müsste so manche Begegnungsstätte ihren Betrieb einstellen. Diese könnten jedoch in den nächsten Jahren knapp werden. Aktuell sind es vor allem „junge Alte“, also 60plus, die sich ehrenamtlich in Dritten Orten insbesondere für Ältere engagieren. Zwar kommen mit den

Babyboomern in den nächsten Jahren viele dieser fitten „jungen Alten“ nach, aber ob diese genauso engagiert sein werden, bleibt zunächst abzuwarten. Dritte Orte und deren Angebote für Ältere werden häufig von älteren Frauen für ältere Frauen bestritten. Männer sind derzeit noch unterrepräsentiert, auf Seiten der Nutzenden wie auch der Ehrenamtlichen. Das eröffnet großes Potenzial, neue Menschen für Dritte Orte und ihre Angebote zu begeistern und so deren Wirkung auszuweiten. So sind in vielen Begegnungsstätten für Ältere überwiegend Frauen ehrenamtlich aktiv. Neuere Angebote wie Repair Cafés überzeugen vermehrt auch Männer, sich einzubringen.

Aushandeln von gesellschaftlichen Themen braucht Raum

Wenn Dritte Orte integrativ und demokratiefördernd sein sollen, müssen sie auch Angehörige anderer Kulturkreise ansprechen oder Menschen, die sich bislang wenig für Themen wie Kunst, Politik oder auch Belange des Quartiers interessieren. Gesellschaftliche Herausforderungen wie die Klimaerwärmung oder Gefährdungen der Demokratie erfordern intensiven Austausch zwischen Jung und Alt, zwischen Anhänger:innen aller politischen Schattierungen. Aber auch bauliche Veränderungen und Verbesserungen des Zusammenlebens im Quartier oder im Dorf lassen sich eher erreichen, wenn viele mitdenken und mitwirken. Dritte Orte können Freiraum dafür bieten.

Ein bisschen Anarchie darf sein

Dritte Orte müssen nicht komplett durchstrukturiert sein. Es kann ein wichtiger Faktor für den Erfolg eines Dritten Ortes sein, wenn er unvorhergesehene Begegnungen oder auch nur entspanntes Zuschauen ermöglicht. Das heißt, wenn er dazu einlädt, hinzugehen und sich überraschen zu lassen: „Was erwartet mich heute? Und wie kann ich mitmachen?“

Endnoten

1 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2023). *Wissen zu Einsamkeit vertiefen*. <https://t1p.de/nnu2f> (14.09.2023).

2 Eyerund, T. & Orth, A. K. (2019). *Einsamkeit in Deutschland – Aktuelle Entwicklung und soziodemographische Zusammenhänge*. Report Nr. 22. Köln: Institut der Deutschen Wirtschaft.

3 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2023). *In Einpersonenhaushalten Lebende nach Altersgruppen und Familienstand in Deutschland (1991 und 2021)*. <https://t1p.de/1dnss> (04.08.2023).

4 Huxhold, O. & Henning, G. (2023). *The Risks of Experiencing Severe Loneliness Across Middle and Late Adulthood*. The Journals of Gerontology, Series B. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbad099>;

Pantel, J. (2021). *Gesundheitliche Risiken von Einsamkeit und sozialer Isolation im Alter*. <https://t1p.de/9ik54> (04.08.2023).

5 Statistisches Bundesamt (2023). *Anteil der Einpersonenhaushalte 2022 mit 41% doppelt so hoch wie 1950*. <https://t1p.de/rltkx> (04.08.2023).

6 Asendorpf, J. B. (2008). *Living apart together: Eine eigenständige Lebensform?* SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research. Berlin: DIW; Lois, D. & Lois, N. (2012). „Living apart together“ – eine dauerhafte Alternative? *Soziale Welt* 63, 117–140.

7 Statistisches Bundesamt (2023). *Haushaltsmitglieder in Hauptwohnsitzhaushalten: Deutschland, Jahre, Geschlecht, Altersgruppen, Haushaltsgröße*. Tabelle 12211-0302. Wiesbaden. www-genesis.destatis.de/ (04.08.2023).

8 Statistisches Bundesamt (2023). *Sterbefälle und Lebenserwartung*. <https://t1p.de/rpkj> (04.08.2023).

9 BMFSFJ (2019). *Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft*. Berlin: BMFSFJ; AOK (2022). *Altersbilder und ihre Wirkung: Warum Umdenken angesagt ist*. <https://t1p.de/jh29d> (25.07.2023).

10 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2023). *Armutsgefährdungsquoten*. <https://t1p.de/u2noe> (01.08.2023).

11 Statistisches Bundesamt (2023). *Armutsgefährdung sowie materielle und soziale Entbehrung bei älteren Menschen*. <https://t1p.de/4af5u> (04.08.2023).

12 Oldenburg, R. (1999). *The great good place: cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community*. New York: Marlowe & Company.

13 Drews, K. (2020). *Zuhause am „Dritten Ort“*. *Beheimatungen an informellen Treffpunkten durch Kultur*. In: Sievers, N. et al. (Hg.) (2020). *Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung*. Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Bielefeld: Transcript Verlag.

14 Raytcheva, S. et al. (2023). *Third places as catalysts of resilience*. <https://t1p.de/6wb2e> (31.07.2023).

15 Persönl. Mitteilung Prof. Dr. Sabine Meier, Hochschule Rhein-Main Wiesbaden, 26.06.2023.

16 Persönl. Mitteilung Prof. Dr. Claudia Neu, Georg-August-Universität Göttingen, 03.07.2023.

17 Neu, C. (2020). *Wir machen das! Soziale Orte schaffen*. In: Sievers, N. (s. Endnote 13); Kersten, J., Neu, C. & Vogel, B. (2022). *Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript Verlag.

18 Burret, A. (2022). *Third places, learning spaces and citizen empowerment*. Electronic Platform for Adult Learning in Europe (EPALe). <https://t1p.de/cp3dt> (26.07.2023).

19 S. Endnote 12.

20 Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) (o. J.). *Soziale Teilhabe*. <https://t1p.de/lb4k4> (04.08.2023).

21 Ten Bruggencate, T., Luijckx, K. G. & Sturm, J. (2018). *Social needs of older people: a systematic literature review*. Ageing & Society 38, 1745–1770.

22 S. Endnote 20.

23 Simonson, J. et al. (2021). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys*. Berlin: BMFSFJ.

24 BMFSFJ (2013). *Wo Menschen aller Generationen sich begegnen. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II*. Berlin: BMFSFJ.

25 Persönl. Mitteilung Silke Oppenhausen, AWO Region Hannover, 29.06.2023.

26 Simonson, J. et al. (2021). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

27 Persönl. Mitteilung Dr. Boryano Rickum, Leiter Bezirksstadtbibliothek Tempelhof-Schöneberg, 28.06.2023; Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg (2023). *Veranstaltungsreihe „Starke Seiten – Starke Worte“*. <https://t1p.de/10kti> (27.07.2023).

28 Neu, C. (2023). *Generationenübergreifendes bürgerschaftliches Engagement für Zukunftsthemen in Kommunen. Potenziale der verschiedenen Altersgruppen im Blick*. Population and Policy Discussion Paper No 17. Berlin: Population Europe Secretariat; BAGSO (2021). *Generationenaufgabe Klimaschutz – für die Welt von morgen*. Positionspapier. Bonn: BAGSO.

29 Persönl. Mitteilung Jutta Schulte, Diakonisches Werk Hannover, 05.07.2023.

30 Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (2021). *Was ist ein Seniorenbüro?* Bonn: BaS.

31 Drews, Katja (2021). *Was verändern dritte Orte? Was brauchen ländliche Räume und wohin sollten sich Kulturrorte in ländlichen Räumen entwickeln*. Hannover: Stiftung Niedersachsen.

32 Aboutalebi, S. (2018). *Shopping Mall as Third Place for Senior Citizens. A case history of the Place Versailles Mall in Montréal*. <https://t1p.de/qyckp> (04.08.2023).

33 Cheang, M. (2002). *Older adults' frequent visits to a fast-food restaurant: Nonobligatory social interaction and the significance of play in a "third place"*. Journal of Aging Studies 16, 303–321.

34 DEHOGA Bundesverband (2022). *DEHOGA-Zahlenspiegel IV/2022*. Berlin: DEHOGA Bundesverband.

35 Statistisches Bundesamt (2023). *Verbraucherpreisindex Gastronomie*. <https://t1p.de/agr1r> (04.08.2023).

36 Vgl. Sixtus, F. et al. (2019). *Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen*. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

37 Stadt Weinstadt (2023). *Seniorenfreundlicher Service: 31 Gaststätten in Weinstadt zertifiziert – Aktion des Seniorenbeirats*. Pressemitteilung 10.05.2023.

38 The Chatty Cafe Scheme (o. J.). *Our Story*. <https://t1p.de/gdpxpm> (07.08.2023).

39 Berliner Morgenpost (2021). *Warum ein Supermarkt Plauderkassen gegen Einsamkeit einführt*. <https://t1p.de/vt0w8>; BR24 (2023). *Plauderkasse in Schweinfurt: Einkaufen ohne Zeitdruck*. <https://t1p.de/ezy63>; *Ärztblatt* (2023). *Bayern initiiert Aktion gegen Einsamkeit*. <https://t1p.de/hxan2> (alle 07.08.2023).

40 BMFSFJ (o. J.). *Ideen für Kontakte und Begegnung*. <https://t1p.de/fokhy> (07.08.2023).

41 Abrams, S. (2022). *Libraries should be third places*. <https://t1p.de/cl0ew> (07.08.2023).

42 Barth, R. (2015). *Die Bibliothek als Dritter Ort*. <https://t1p.de/xrkes> (07.08.2023).

43 Vos A. (2020). *Can cultural institutions be third places?* In: Sievers, N. (s. Endnote 13).

44 S. Endnote 43.

45 Öffentliche Bibliotheken in Bayern (o. J.). *Stadtteilbücherei Hubland Würzburg*. <https://t1p.de/dutf0>; koelnarchitektur (2020). *Der öffentliche Salon*. <https://t1p.de/0slpz>; Schulz, M. (2018). *Es geht nicht um Bücher*. <https://t1p.de/u60cq> (alle 07.08.2023).

46 Forum Bibliothek und Information (2019). *Bibliothek 4.0 – wozu wir Dritte Orte brauchen!* <https://t1p.de/dt6u3> (11.08.2023); Pilzer, H. (2018). *Öffentliche Bibliotheken und „Dritte Orte“*. *Eine neue kulturpolitische Strategie?* In: Kulturpolitische Gesellschaft. Kulturpolitische Mitteilungen 161/II, 49–53; Vos, A. (2017). *How to Create a Relevant Public Space*. Rotterdam.

47 Deutscher Bibliotheksverband (2022). *Bericht zur Lage der Bibliotheken – Zahlen und Fakten 2022/2023*. Berlin: dbv; persönl. Mitteilung Dr. Holger Krimmer, Bundesgeschäftsführer Deutscher Bibliotheksverband, 22.06.2023.

48 Kulturstiftung des Bundes (2022). *hochdrei – Stadtbibliotheken verändern*. <https://t1p.de/52t00> (07.08.2023).

49 Deutscher Bibliotheksverband (o. J.). *Vor Ort für Alle. Soforthilfeprogramm für zeitgemäße Bibliotheken in ländlichen Räumen*. <https://t1p.de/f69z8> (07.08.2023).

50 Deutscher Bibliotheksverband (2022). *Grundlagenpapier – Bibliotheken als Dritte Orte stärken und Sonntagsöffnungen ermöglichen*. Berlin: dbv.

51 S. Endnote 47.

52 Bücherhallen Hamburg (o. J.). *Mehr von den Bücherhallen*. <https://t1p.de/cqj77> (11.08.2023).

53 Bücherhallen Hamburg (o. J.). *Silber & Smart*. <https://t1p.de/6rbfh> (07.08.2023).

54 Heugen-Ecker, G. (2021). *Über den Tellerrand geschaut*. <https://t1p.de/vl3ko> (07.08.2023).

55 Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen (2023). *Gesamtauswertungen*. <https://t1p.de/ekujk> (31.07.2023).

56 Sonnenberg, A. (2020). *Bibliotheken sind laut den Deutschen wichtig, doch nur wenige sind Mitglied*. <https://t1p.de/0j3an> (31.07.2023).

57 S. Endnote 54.

58 Persönl. Mitteilung Reinhard Altenhöner, ständiger Vertreter des Generaldirektors, Staatsbibliothek zu Berlin, 31.07.2023.

59 Nordlandfieber (2019). *Oodi Helsinki – Hightech-Wohnzimmer & Bücherhimmel*. <https://t1p.de/timst> (07.08.2023).

60 Helsinki Central Library (2023). *Oodi*. <https://oodihelsinki.fi/en/> (07.08.2023).

61 Stadt Kreuztal (o. J.). *kreuztalbibliothek*. www.stadtbibliothek-kreuztal.de/ (07.08.2023).

62 LAG Region Wittgenstein (o. J.). *Konzeptentwicklung Zukunftsgestaltung der Stadtbücherei Bad Berleburg*. <https://t1p.de/6832p> (18.07.2023).

63 Stadt Bad Berleburg (o. J.). *Die Bücherei der Zukunft*. <https://t1p.de/dfe8g> (18.07.2023).

64 Kaluza, H. & Boß, C. (2020). *Kultur und Begegnung im ländlichen Raum. Nordrhein-Westfalen fördert „Dritte Orte“*. In: Sievers, N. (s. Endnote 13); Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2023). *Dritte Orte*. <https://t1p.de/tnkx0> (18.07.2023).

65 Hessische Staatskanzlei (o. J.). *Modellvorhaben „Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“*. <https://t1p.de/7k3g6> (18.07.2023).

66 S. Endnote 31.

67 Bundesverband Soziokultur (2023). *Mitgliedszentren und -initiativen*. <https://t1p.de/e3rom> (07.08.2023).

68 Bundesverband Soziokultur (2023). *Was ist Soziokultur*. <https://t1p.de/fpu0i> (07.08.2023).

69 Hallupczok, G. (2020). *Häuser voll positiver sozialer Energie*. In: SOZIOkultur, Zeitschrift des Bundesverbandes Soziokultur 30, 122.

70 Bangert, H. (2020). *Soziokultur und „Dritte Orte“*. In: Sievers, N. (s. Endnote 13).

71 S. Endnote 31.

72 S. Endnote 68.

73 Volkswirtschaftsdepartement Kanton Schaffhausen (2023). *Altersstruktur der Einwohner im Kanton Schaffhausen 2022*. <https://t1p.de/htivr> (18.07.2023).

74 Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte (o. J.). *Städteportrait Schaffhausen*. <https://t1p.de/6tq1m> (25.07.2023).

75 Quartierverein Niklausen (o. J.). *Medien*. <https://t1p.de/6tq1m> (25.07.2023).

76 Persönl. Mitteilung Thomas Achermann, Projektleitung Stabsstelle Quartierentwicklung Schaffhausen, 15.06.2023.

77 BMFSFJ (o. J.). *Mehrgenerationenhäuser*. <https://t1p.de/06nor> (08.08.2023).

78 Bundesamt für Familien und zivilgesellschaftliche Aufgaben (o. J.). *Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander*. <https://t1p.de/0rwke> (08.08.2023).

79 BMFSFJ (2021). *Die wichtigsten Kennzahlen aus 531 Mehrgenerationenhäusern für 2021*. Berlin: BMFSFJ.

80 BMFSFJ (o. J.). *Sprengelhaus*. <https://t1p.de/d311i> (08.08.2023).

81 Gemeinsam im Stadtteil e. V. (o. J.). *Geschichte*; dies. (o. J.). *„Seniorenarbeit stärken“ im SprengelHaus 2020*; dies. (o. J.). *Das SprengelHaus ist in Gefahr*. <https://sprengelhaus-wedding.de/> (08.08.2023).

82 Schubert, P., Tahmaz, B. & Krimmer, H. (2022). *Vereine in Deutschland im Jahr 2022. Aktuelle Zahlen zum Strukturwandel der unterschiedlichen Geschwindigkeiten*. Ziviz Discussion Paper 03; dies. (2023). *Zivilgesellschaft in Krisenzeiten: politisch aktiv mit geschwächten Fundamenten*. Erste Befunde des ZiviZ-Survey 2023. Beide Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

83 S. Endnoten 26, 36.

84 S. Endnote 82.

85 Sixtus, F. (2020). *Öffentlicher Raum in Dörfern und Kleinstädten. Wie der öffentliche Raum das Leben in kleinen Ortschaften beeinflusst und welchen Beitrag die Bewohner leisten können, ihn zu gestalten*. Berlin, Potsdam: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Bundesstiftung Baukultur.

86 Meier, S. (2021). *Third Places – Sonderfall des öffentlichen Raumes*. In: Netzwerk Innenstadt NRW (Hg.). *Magazin Innenstadt 01-2021*; Bundesstiftung Baukultur (o. J.). *Baukulturbericht 2020–21 „Öffentliche Räume“*. Potsdam. <https://t1p.de/nrrf5w> (25.07.2023).

87 S. Endnote 82.

88 S. Endnote 82.

89 S. Endnote 85; Dudek, J. (2019). *The Influence of “Third Places” on The Quality of the Public Domain*. IOP Conference Series: Mater. Sci. Eng. 603, 032009.

90 Rheinische Post (2023). *Nie einsam auf der „Plauderbank“*. <https://t1p.de/uffhx>; Bezirk Wandsbek (2021). *Zwanglos unterhalten für ein besseres Miteinander*. <https://t1p.de/fw91i>; Landesseniorenrat Baden-Württemberg (2021). *Landesweiter Aktionstag „Schwätzbankle“*. <https://t1p.de/c974n> (alle 08.08.2023).

91 Wohlfeld & Krause, L. (2021). *Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann*. Berlin: More in Common e. V.

92 S. Endnote 91.

93 nebenan.de (o. J.). *Wirkungsbericht 2022*. <https://t1p.de/n5isa> (08.08.2023).

94 BAGSO (2021). *Gemeinsam statt einsam – Initiativen und Projekte gegen soziale Isolation im Alter*. Themenheft. Bonn: BAGSO.

95 Koch, W. (2022). *Reichweiten von Social-Media-Plattformen und Messengern*. ARD Media Perspektiven Heft 10.

96 BAGSO (o. J.). *DigitalPakt Alter*. <https://t1p.de/qcyqg> (11.08.2023).

97 S. Endnote 94.

98 AOK (o. J.). *Gesunde Nachbarschaften*. <https://t1p.de/qejsm> (08.08.2023).

99 Persönl. Mitteilung Renate Siebler, Kommunaler Seniorenservice Hannover, 05.07.2023

100 S. Endnote 94.

101 BAGSO (o. J.). *Mitgliedsverbände der BAGSO*. <https://t1p.de/jatbd> (15.08.2023).

102 Persönl. Mitteilung Prof. Dr. Daniela Finke, 27.06.2023; KOSMOS space (o. J.). *Aktuell*. <https://kosmospace.ch/>; ZHAW (o. J.). *KOSMOS space: Critical Friends Evaluation*. <https://t1p.de/wt475> (08.08.2023).

103 Mergenthaler, A. et al. (2020). *Vom Ruhestand zu (Un-)Ruheständen*. Ergebnisse der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) von 2013 bis 2019. Wiesbaden: BiB; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (2023). *Transitions and Old Age Potential: Übergänge und Alternspotenziale (TOP)*. <https://t1p.de/qg1vw> (04.08.2023).

104 Körber-Stiftung & Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2022). *Ageing in Place. Wohnen in der altersfreundlichen Stadt – Kommunale Strategien für die Babyboomer-Generation*. Hamburg, Berlin.

105 Seniorenclub Durlach e. V. (o. J.). *Der Verein, Historie, Satzung, Veranstaltungsprogramm*. <https://t1p.de/r3yvg> (26.07.2023).

106 Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen (2023). *8. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen 2022 bis 2040*. Datenblatt für Stollberg/Erzg., Stadt. Kamenz.

107 Lüttich, H. (2022). *Seniorenparadiese in Kleinstädten*. Hünxe: Contor Gesellschaft für Grundbesitz, Baubetreuung, Investitionen mbH.

108 Stadt Stollberg/Erzg. (o. J.). *Freizeit*. <https://t1p.de/2jcpd> (08.08.2023).

109 Stadt Stollberg/Erzg. (2012). *Bürgergarten*. <https://t1p.de/gbee5>; Bürgergarten Stollberg (o. J.). *Historischer Bürgergarten*. <https://t1p.de/zxvqw> (27.07.2023).

110 Persönl. Mitteilung Heike Ulbricht, Hausleitung „das durer“, 10.07.2023.

111 Wo nicht gesondert angegeben: *persönl. Mitteilung Jana Walter*, Leiterin Bauamt und Stadtplanung, Stadt Stollberg/Erzg., 10.07.2023.

112 Landeshauptstadt Hannover, Jugend- und Sozialdezernat (2003). *Seniorenplan 2003: Weiterentwicklung der offenen Seniorenarbeit in der Landeshauptstadt Hannover*.

113 Landesamt für Statistik Niedersachsen (2023). *LSN-Online: Tabelle A1000001K*. <https://t1p.de/if6ul> (08.08.2023).

114 Stadt Hannover (o. J.). *Bevölkerungsentwicklung und demografischer Wandel*. <https://t1p.de/l5t37> (08.08.2023).

115 Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Senioren (2021). *Vom Hier ins Morgen – Gut vernetzt für ein selbstbestimmtes Leben. Senior*innenplan 2021*. Hannover.

116 Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Senioren (2021). *Digitale Angebotskarte 60 Plus für Hannover*. <https://t1p.de/cmjrjw> (27.07.2023).

117 S. Endnoten 29, 99.

118 Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns (2023). *Was sind „Blue Zones“?* <https://t1p.de/l1m5> (25.07.2023).

119 Pavillon Hannover (o. J.). *die blaue zone*. <https://t1p.de/d4owv> (08.08.2023); *persönl. Mitteilung Susanne Müller-Jantsch*, Geschäftsführerin Pavillon, und verschiedene andere Personen, 05.07.2023

Wir begleiten Ihre Stadt auf dem Weg in die Altersfreundlichkeit

In unseren Städten und Gemeinden entscheidet sich, wie das Zusammenleben im demografischen Wandel gelingt. Deshalb bringen wir Bürgermeister:innen und Alters- und Demografieverantwortliche aus kommunalen Verwaltungen deutscher Städte und Gemeinden zusammen. Mit wissenschaftlichen Impulsen und innovativen Methoden, durch gute Praxis vor Ort und im kollegialen Austausch erarbeiten wir, wie Kommunen gutes Leben im Alter ermöglichen können. Sie sind herzlich eingeladen.

Körber Demografie Symposium

Für unsere jährliche Fachkonferenz zur kommunalen Gestaltung des demografischen Wandels wählen wir innovative Themen für die altersfreundliche Stadt. Ausgewählte Expert:innen vermitteln Ihnen aktuelles Wissen und praktische, auch internationale Erfahrung.

Stadtlabor demografische Zukunftschancen

Wir laden Sie ein, bei drei zweitägigen Treffen in verschiedenen deutschen Städten zusammenzukommen. Sie lernen dort neue und bewährte Konzepte für Altersfreundlichkeit kennen und entwickeln für konkrete Herausforderungen der Gastgeberstadt gemeinsam mit Expert:innen kreative Lösungen.

Expedition Age & City

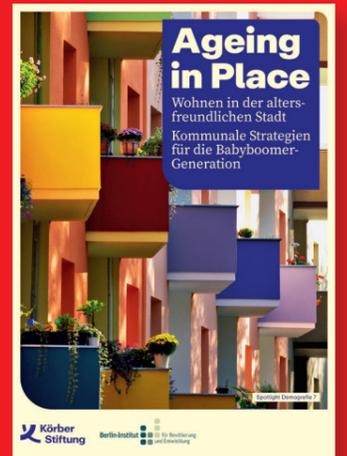
Wir organisieren jedes Jahr eine dreitägige Reise in eine internationale altersfreundliche Stadt. Zu unserem Jahresthema bieten wir einer kleinen Gruppe exklusive Einblicke in strategische kommunale Konzepte und wegweisende lokale Modelle. Sie reflektieren in der Gruppe, was Sie für Ihre eigene Arbeit inspiriert.

Spotlight Demografie

Unsere Publikationsreihe präsentiert Analysen und praktische Handlungsempfehlungen zu den Themen Alter und Demografie in der Kommune. Die Broschüren sind kostenfrei bestellbar unter demografie@koerber-stiftung.de.

Dialog vor Ort

Zu unseren Studienthemen und bewährter kommunaler Praxis bieten wir auch Input bei Ihnen an: Vorträge, Moderation, Workshops oder Textbeiträge.



Ageing in Place. Wohnen in der altersfreundlichen Stadt. Kommunale Strategien für die Babyboomer-Generation. Spotlight Demografie 7



(Gemeinsame Stadt? Kommunen gegen soziale Isolation im Alter. Fakten, Trends und Empfehlungen für die Praxis. Spotlight Demografie 4

Körper-Stiftung

Gesellschaftliche Entwicklung braucht Dialog und Verständigung. Mit operativen Projekten, in Netzwerken und gemeinsam mit Partner:innen stellen wir uns aktuellen Herausforderungen. In unseren Handlungsfeldern „Wissen für morgen“, „Internationale Verständigung“ und „Lebendige Bürgergesellschaft“ sowie mit den „Kulturimpulsen für Hamburg“ möchten wir Debatten anregen, Lösungen erproben und Menschen in unserem Umfeld motivieren mitzumachen.

1959 von dem Unternehmer Kurt A. Körper ins Leben gerufen, ist die Stiftung heute mit eigenen Projekten und Veranstaltungen national und international aktiv. Ihr Heimatsitz ist Hamburg, außerdem unterhält sie einen Standort in Berlin.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

In seinen Studien, Diskussions- und Hintergrundpapieren bereitet das Berlin-Institut wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf. Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Unterstützung, sondern finanziert sich durch Projektförderungen, Forschungsaufträge, Spenden und Zustiftungen.

Körper-Stiftung

KörperHaus
Holzhude 1
21029 Hamburg
Telefon +49 40 72 57 02 - 30
Email demografie@koerber-stiftung.de
www.koerber-stiftung.de

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon +49 30 22 32 48 - 45
E-Mail info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Impressum

„Dritte Orte. Begegnungsräume in der altersfreundlichen Stadt. Hintergrund und gute Praxis“, erstellt von Körper-Stiftung und Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, November 2023

Herausgeber: Körper-Stiftung, Hamburg
V. i. S. d. P.: Lothar Dittmer, Körper-Stiftung
Recherche und Datenauswertung: Florian Breiting, Sabine Sütterlin, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Text: Sabine Sütterlin, Catherina Hinz, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung;
Karin Haist, Niklas Rathsmann, Körper-Stiftung
Redaktion: Karin Haist, Niklas Rathsmann, David Menn, Körper-Stiftung
Fotos: S. 1: Claudia Höhne/Körper-Stiftung, Berlin-Institut;
S. 21: Claudia Höhne/Körper-Stiftung, S. 22: Nicole Keller; S. 28/29: Sebastiaan van Denzel
Titelgrafik: GROOTHUIS.DE
Infografiken: Christina Ohmann/christinaohmann.de
Gestaltung: GROOTHUIS.DE
Druck: Gutenberg Beuys/feindruckerei.de